Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 12. Februar. | Nr. 7

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Aus dem eisernen Jahr. Von Schleiermacher. — Glück. Von M. Kracht. — Zu Hyacinthe Loysons Gedächtnis. Von Roberty. — Der Sang unseres syrischen Gastes. Von Käthe Vaßmer. — Der Priester. Von Baars. — Irrlehren. III. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Aus dem eisernen Jahr.

Jedes Volk, das sich zu einer gewissen Höhe entwickelt hat, wird entehrt, wenn es fremdes in sich aufnimmt, sei dieses auch an sich gut; denn seine eigne Art hat Gott jedem zugeteilt, und darum abgesteckt Grenze und Ziel, wie weit die verschiedenen Geschlechte der Menschen wohnen sollten auf dem Erdboden.

(Schleiermacher, Predigt am 28. März 1813.)

Glück.

Micha 4, V. 2: Kommt laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln.

Ich sah hinaus auf die See. Die Wellen kamen und gingen. Sie fluteten vor und zurück. Eine fiel über die andere. Ein ewig wechselvolles Spiel und doch immer das gleiche Bild. Sie leckten gierig nach dem Strand und konnten ihn doch nicht in die Tiefe hinunterziehen.

Das Menschenleben gleicht dem Spiel der Wellen. Ein Streben ist es, ein Mühen so wie die Welle den Strand sucht. Vorwärts und rückwärts in ewigem Wechsel, getrieben vom Naturgesetz.

Was will da das Herz mit seinem Verlangen nach Glück? Es muß ja immer wieder heißen: Hinter den Bergen weit zu wandern, weit, weit fort, da wohnet das Glück.

Da klang über das stille Wasser ferne verschwimmendes Stimmengewirr. Der weiße Passagierdampfer war abgefahren, von der Stille führte er die Menschen zurück in das Leben der großen Stadt. Fröhliche Menschen trägt er, Menschen, die gemeinsam sich an der Schönheit der Natur freuen wollen, und einsame Wanderer.

Wie glücklich sind doch die daran, die eine gleichfühlende Seele finden. Was gibt es Schöneres, als wenn sich uns ein Freundesherz erschließt. Der Menschen Lebensbund bringt den Himmel auf die Erde.

Doch, wie oft verlöscht die Fackel, die die Liebe entzündet hat, wie oft löst der Tod den Herzensbund. Wo vordem lachendes Glück war, herrscht nun Verzweiflung und Angst. Ist das Zusammensein mit Menschen köstlich und groß, glücklich macht es noch nicht.

Ferne verschwammen die Umrisse des Dampfers dort, wo auf der Reede ein Kriegsschiff lag. Sein Anblick macht jeden Deutschen stolz. Ein Bild von des Reiches Macht und Größe. Ja, das kann glücklich machen. Wer sein Leben für die großen idealen Güter hingeben dürfte, wer auf hoher Warte stehen dürfte, der mußte glücklich sein. Ach, hättest du Ruhm und Ehre, so viel du begehrst, glücklich macht dich das nimmermehr, das Herz klopft doch und gibt sich nicht zufrieden.

Da zieht ein Handelsdampfer langsam seine Bahn. Ich sah den Kaufherrn in seinem Kontor sitzen, der ihn beladen hatte. Unermüdlich hatte er gearbeitet, nun kam der Erfolg, und Freude schwellte seine Brust. Ja, der muß glücklich sein, der so den Erfolg seiner Mühe handgreiflich vor Augen hat.

Doch weißt du nicht, wie oft der Erfolg ausbleibt. Die Arbeit ist so manches Mal ein hartes Joch, das dich mit Sklavenketten fesselt. Wie wenige Menschen sehen denn ihre Arbeit im idealen Licht.

Sieh, darauf kommt's doch an, nicht wer du bist, nicht wo du bist, nicht was dir beschieden, sondern mit welchen Augen siehst du in die Welt.

Da blitzt vom Leuchtturm ein heller Strahl über die See. Er zeigt den Schiffern das sichere Fahrwasser, daß sie ungefährdet ihre Straße ziehen.

Ein Leuchtfeuer ist das unruhige Klopfen deines Herzens, daß du hinaufgehest zu des Herrn Berg und auf seinen Pfaden wandelst. Hart ist die Erfahrung, daß es kein Erdenglück gibt. Wer sich selbst verliert, der findet sein Glück.

Nur nicht verzagt, nur kein schwächlicher Pessimismus. Leicht ist's nicht, des Herrn Wege lernen. Aber trotz allem soll bei uns ein starkes Dennoch bleiben. Dennoch weiß ich mich geborgen in meines Vaters Hut, durch dunkle Nacht führt sicher doch der Weg. Ich will deine Wege wandeln, Vater im Himmel. Das ist Glück.

Nun geht der Mond auf. Ein breiter Silberstreifen zieht durch das Wasser. Es sieht so anders aus in seinem beruhigenden Licht. Stiller Friede senkt sich hernieder. Die Wellen kommen und gehen, ganz so wie sonst, und es ist doch so anders.

Sei still mein Herz. Du gehst deines Vaters Wege. Aufwärts zum Lichte führt dein Pfad. Ach, Vater, mache mich glücklich in dir.

Schloppe. M. Kracht.

Zu Hyacinthe Loysons Gedächtnis.

Von Pfarrer Roberty-Paris.

„Meine Herren und Brüder! In der Gemeinschaft und im Dienst Gottes", diese Worte umfassen den Lebensinhalt des großen Gläubigen, den wir alle beweinen, der gebeten hat, daß seine sterbliche Hülle auf eine Stunde hier[1]) ein Asyl finden möge . . . er, der nicht Protestant war und seit langen Jahren vor allem der universellen, der unsichtbaren Kirche des Geistes angehörte.

Ist es nicht die Idee der Souveränität und Absolutheit Gottes, die ihn mehr und mehr beherrschte, die seine hohe Achtung bestimmte vor allen großen monotheistischen Religionen, den christlichen und nichtchristlichen, deren Vertreter wir hier begrüßen[2]), die seine Gedankenwelt am stärksten beeinflußte und seiner Beredsamkeit die glühendsten Ausdrücke entlockte?

Wir können nicht daran denken, alles sagen zu wollen: andere Stimmen als die meinige werden von dem sprechen, den wir auch fernerhin „Vater Hyacinthe" nennen werden; wir haben von dieser Kanzel aus nicht die Geschichte seiner Berufung als Priester, seiner apostolischen Wirksamkeit, seine Versuche zur Reform des römischen Katholizismus zu erzählen, auch wollen wir noch weniger, vor dem heiligen und barmherzigen Gott, der jetzt sein Richter ist, seine Verdienste rühmen; aber es sei uns erlaubt, an einige Züge seiner theologischen Gedankenwelt, seiner Frömmigkeit und seines Charakters zu erinnern.

Er hatte vor allem eine Leidenschaft für die Einheit Gottes. Der e i n e Gott erfüllte seinen Geist.

In diesen letzten Jahren, bei den internationalen Kongressen des freien Christentums in Genf und Berlin hatte er von neuem Gelegenheit, in jener mächtigen Sprache, die ihm verliehen war, seinen Glauben zu bekräftigen an den Einen, neben dem kein anderer ist. Die neuen und alten Einwände gegen die Absolutheit und Allmacht Gottes berührten ihn nicht. Und es geschah im Namen der Vernunft, daß er die Wahrheit des monotheistischen Glauben feierte, denn seine Art zu denken wich nicht von der klassischen Philosophie ab und blieb immer im besonderen Sinne cartesianisch[3]).

Eine Reise in den Orient befestigte noch mehr diese angeborene Veranlagung und die herzlichen Beziehungen, die zwischen diesem christlichen Priester — ohne Zweifel war er es nicht mehr offiziell in den Augen der Welt, aber er blieb es immer in seiner Seele, vor Gott, bis zu seinem letzten Atemzuge — zwischen diesem christlichen Priester und den Repräsentanten des Judentums und des Islams, bezeugen es, daß seine Anbetung des lebendigen Gottes, des himmlischen Vaters, nicht toter Buchstabe war, vielmehr mit außerordentlicher Kraft jenes Gefühl in ihm auslöste, das in uns allen lebendig sein sollte, und das doch, ach, so selten noch ist, das Gefühl der religiösen Brüderlichkeit.

Er machte sich im allgemeinen die Ergebnisse der modernen Kritik zu eigen in bezug auf die evangelische Geschichte, aber die Kritik konnte seiner christlichen Erfahrung nichts anhaben, konnte es nicht hindern, daß er mit allen Fasern seiner Seele an der Person des Erlösers hing, den er „den Menschsohn" nannte, auch den „Gottessohn", vorausgesetzt, daß man hinzufügte: aber Gott allein ist Gott[4])! Es war seine christliche Frömmigkeit, die von Tag zu Tag mit immer reineren und kräftigeren Flammen die Lücken und Unebenheiten ausfüllte, die man leicht in seiner Philosophie und seiner Theologie entdecken mochte, wie in jeder Philosophie und jeder Theologie, in ihr gründet er die Dinge so fest, daß man in seiner Gesellschaft, ob im gemeinsamen Gebet oder im Gespräch, stets tief die evangelische Harmonie fühlte, die vollkommene Einheit seines inneren Lebens, sie war es, die es uns als Gnadengeschenk Gottes, für das wir immer wieder dankten, erscheinen ließ, ihn zu kennen und liebhaben zu dürfen.

Seine Frömmigkeit war es schließlich, die ihn die Orte aufsuchen ließ, die durch die religiösen Überlieferungen der Menschheit geweiht sind, die ihm die Stätten lieb machten, da man anbetet. Es geschah im Sinne dessen, der da sagte: „Was gäbe der Mensch, daß er seine Seele löse?", daß er die Verehrung der menschlichen Persönlichkeit pflegte, für die wahren Menschenrechte eintrat, auch für seine heftigsten Gegner, die ihn in die Nähe teuflischer Verführungen des Sektengeistes brachte, die ihn immer mit Achtung von der großen Kirche sprechen ließ, von der er sich trennen mußte — unter welchen Herzensängsten! — so daß er noch vor einigen Jahren schrieb: „Ich habe nicht aufgehört, mit einer Achtung, die mit Traurigkeit und Hoffnung gemischt ist, auf Rom die Worte des Propheten in Israel anzuwenden: „Wenn sie das Köstliche vom Wertlosen scheiden wird, so wird sie sein wie der Mund Gottes." „Und wenn sie mich tötete, ich hoffte dennoch für sie." Aber es ist wahr, daß er hinzufügte: „Ich hoffe fast gegen die Hoffnung."

Sein Glaube an den einigen Gott, seine Liebe zu dem Christus der Evangelien, seine Anhänglichkeit an die ursprünglichen Überlieferungen der katholischen Kirche vereinigten sich in ihm mit einer Geradheit ohne Falsch. Er war offenherzig wie ein Kind. In seiner Geradheit — der Geradheit, die die innigste, die unmittelbarste Form der Wahrheitsliebe ist, das einzige praktische Mittel zur Überwindung der zahllosen Schwierigkeiten des Wahrheitsproblems — in dieser seiner Geradheit ist der erste Grund seines Bruches mit der römischen Kirche zu suchen, bei Gelegenheit der Veröffentlichung des Unfehlbarkeitsdogmas im Juli 1870.

Alle Mächte der Kirche und der Welt vereinigten sich, ihn zum Bleiben zu bewegen. Eine glänzende Zukunft, wie man das nennt, öffnete sich vor ihm. Er war seit dem Tode Lacordaires der berühmteste französische Kanzelredner. Wenn er eingewilligt hätte, seine Gefühle zu verleugnen, so wäre er mit allen Ehren überhäuft worden, und vielleicht würde der römische Purpur jetzt seinen Sarg bedecken; — aber er hörte nur auf die innere Stimme, die in der Einsamkeit ertönt, und er stieg herab von der Kanzel von Notre-Dame, um wirklich in die Einsamkeit zu gehen, aus Liebe zu seinem Gott und seiner idealen Kirche, und um beide nicht zu verleugnen.

Ach, u n s ist es leicht, uns Protestanten, uns französischen Protestanten, die wir zweifach Kinder der Freiheit sind, als Söhne der Reformation und als Söhne der Revolution, die wir den religiösen Individualismus und den freien Glauben

[1]) Im Oratoire de Louvre, einer der protestantischen Kirchen von Paris.

[2]) Es waren Vertreter erschienen: der englischen Hochkirche, der amerikanischen Presbyterianer, der Wesleyaner, der armenischen Kirche; ferner mehrere römisch-katholische Priester im Ornat, sämtliche protestantische Pfarrer von Paris, eine Repräsentantin der Heilsarmee, ein Rabbiner als Vertreter des Judentums, sowie ein Vertreter des Islam.

[3]) Von dem Philosophen Descartes beeinflußt.

[4]) In seiner Rede beim Berliner Weltkongreß.

gleichsam mit der Muttermilch in uns aufgenommen haben, uns, deren Herr nicht in Rom thront, noch in Genf, weder in Jerusalem noch in Mekka, sondern allein im Himmelreich; uns, denen der Glaube an die unmittelbare Verbindung der Menschenseele mit Gott, ohne Mittler, etwas selbstverständliches ist, uns ist es verhältnismäßig leicht, da und dort Taten der Freiheit zu tun und treu zu bleiben der inneren Stimme, weil uns die im Glauben ergriffene Gnade Gottes allein erlöst, nicht die Kirche, keine Kirche, kein Dogma, kein Sakrament; aber wie der Pater Hyacinthe unter der Zucht der römischen Autorität erzogen sein, sich durch alle Regungen der Phantasie und des Herzens, ich möchte fast sagen: durch das Zittern des Fleisches, einem großartigen Ritual verbunden fühlen, glauben, noch wie er damals glaubte, daß seine Kirche von Christus selbst gestiftet sei, sie lieben, wie er sie bis zum Ende liebte, mit mehr als kindlicher Liebe, und sich dann von ihr verdammt sehen, weil er, der Unschuldige, dachte, daß das Evangelium ihm befehle, weder Gott noch die Menschen zu täuschen, das ist ein Herzweh, über das die ungläubige und entartete Welt lächeln mag, aber vor dem sich in Liebe alle Engel im Himmel neigen — —; und er brachte das Opfer, das Gott von ihm forderte . . . und dann — ging der Sturm der Beschimpfung über ihn.

Sie wissen alle, wie er verkannt wurde, und wie man seinem Opfer die niedrigsten Beweggründe unterschob.

Sie wissen ebenso, wie er die ganze Zeit seines neuen Lebens hindurch seinen Gegnern antwortete. Ohne um eine Linie von seinem Standpunkt zu weichen, ohne irgendwie seine Sinnesrichtung zu ändern, und doch mit welcher Vornehmheit und mit welcher Sanftmut erwiderte er ihnen! Kein Schatten von Haß in seinem Herzen, auch nicht ein Tropfen Bitterkeit in seiner Rede! Niemals war er größer, denn niemals war er liebevoller. Daran sieht man wohl, daran sehen alle, die nicht die Leidenschaft blind macht — daß er ein wahrer Jünger des Gekreuzigten war.

In seinen letzten Tagen, schon vom Tode berührt, wiederholte er oft mit schwacher Stimme die Worte seiner Kindheit: „Mein lieber Jesus, mein lieber Jesus!" Das war Name und Art seines einzigen Verteidigers, der Name dessen, der nicht aufgehört hat, ihn zu begeistern, bei dem er in den Stunden der Betrübnis immer wieder Zuflucht gefunden, mit dem er redete in seinem Sterben: „Mein lieber Jesus!" Die Welt war hart und ungerecht gegen ihn gewesen; Millionen Christen haben sich von ihm abgewandt; aber man konnte sehen, wie ihm „das Joch seines Herrn sanft und seine Last leicht war", und wie er darum auch nach der Verheißung „Ruhe fand für seine Seele", jenen gottgegebenen Frieden, mit dem er von uns ging.

Nein, wir vergessen Sie nicht, Sie, seinen Sohn nach dem Fleisch wie nach dem Geist, Sie, seine Tochter nach dem Gesetz und nach dem Herzen, Sie, seine Enkel, seine Verwandten und Freunde aus allen Sprachen und allen Religionen: Freigläubige, Freidenker und Idealisten! Wir gedenken aller der Seelen, die er während seines Dienens ohne Unterlaß gestärkt und getröstet, der Schar von Brüdern und Schwestern, die bei Gott in der unsichtbaren Welt ihn nun empfangen. Nun ist er bei der, die er so sehr beweinte, die seine edle Gefährtin in Gedanken und Glauben war. . . . Alle seine Leiden haben nun ein Ende.

Im Namen der Erde, dessen allen, was vergeht und stirbt, im Namen der geliebtesten Bilder, die vor uns aufsteigen und die die Jahre verwischen, müssen wir sagen: Verehrter Vater Hyacinthe, in edlem Kampfe besiegt vom ewigen Geschick: Leb' wohl für immer!"

Aber im Namen Dessen, den wir unsere Kinder lehren, nur auf den Knien zu nennen, im Namen des lebendigen Gottes, im Namen Christi, der uns seine Gewißheit und seinen Glauben ins Herz gegeben hat, sagen wir: Auf Wiedersehen!

Auf Wiedersehen in jenem vom Morgenrot bestrahlten Lande, erhellt vom ewigen Licht, das höher ist als unsere Gedanken, wie die fernsten Sterne höher denn der Spiegel des Meeres, und wo wir ersehnen, bei Gott, dem Ewigen einst aufgenommen zu sein, wenn hienieden die letzten Siege der Gerechtigkeit und der Liebe erkämpft sein werden! Amen!

*

Zum Gedächtnis des Großen im Reiche Gottes, der am 9. Februar 1912 seine Augen schloß, bringen wir diese Rede des protestantischen Pfarrers Roberty in Paris, des französischen Predigers beim Berliner Weltkongreß für freies Christentum in der Jerusalemskirche. Vater Hyacinthes Rede: „Die Allianz der Religionen" finden wir im Protokollband des Weltkongresses Seite 737.

Der Sang unseres syrischen Gastes.

Man muß in die Heimat des Liedes gehen, um es in seiner vollen Schönheit und Eigentümlichkeit zu verstehen, und sei es auch nur, daß man sie mit dem geistigen Auge sieht, dank einer anschaulich schildernden Feder. Dies wurde mir wieder deutlich bei der Übersetzung einer kleinen amerikanischen Broschüre, die ich Freunden zuliebe unternommen hatte, wie ich nicht leugnen will, halb in der Befürchtung, eines jener frömmelnden, bedeutungslosen Erzeugnisse vor mir zu haben, wie sie so vielfach in Amerika vertrieben werden. Aber ich war angenehm enttäuscht, mein Interesse wuchs nach den ersten Seiten und zwar derart, daß ich glaube, im Interesse vieler zu handeln, wenn ich ihren Inhalt hier kurz wiedergebe. Das Werkchen ist betitelt „Der Sang unsres syrischen Gastes" und behandelt die Auslegung des 23. Psalms, dieses herrlichsten Liedes des Gottvertrauens, dessen vollkommener Genuß uns Menschen des Westens jedoch bislang beeinträchtigt wurde durch die scheinbar nicht einheitliche künstlerische Fassung. Legt man das Schriftchen aus der Hand, ist man um einen hohen Genuß bereichert: ein lange Verkannter, von der Unwissenheit des Westens entstellt, ersteht der kleine Psalm, klar, siegreich, in einer Melodie erklingend, vor uns in abgeschlossener Schöne und wird immer schöner, je mehr unser klar gewordenes Auge ihn durchdringt. Ein Sohn seiner Heimat, ein syrischer Geistlicher, der überall im Westen auf diese Entstellung der schönsten Perle seines heimatlichen Liederschatzes stieß, zeigt ihre reine Fassung dem erstaunten Auge seines Gastfreundes, und dieser, ein amerikanischer Kollege, William Allan Knight, Prediger in Boston, trägt in besagtem Schriftchen die künstlerische Ehrenrettung weiter. Ein wenig straffer gefaßt, würde es entschieden gewinnen, aber für diese Breite entschädigt die Schönheit der Sprache.

Mit dem scherzhaften Versuch des Syrers, seinen Namen Faduel Moghabghab in der richtigen Aussprache den kleinen Töchtern seines Wirtes beizubringen, hebt es an, und das scherzhafte Bedauern über den nicht gerade glänzenden Erfolg seines Bemühens leitet hinüber zu dem ernsthaften, daß der Welt des Westens so viele Dinge seiner Heimat fremd und unvertraut sind. Denn: „So viele Dinge im Leben meines Volkes, das heute noch dasselbe ist wie in alten Zeiten, sind verwebt in Worte der Bibel und in die religiösen Begriffe, die in ihr zum Ausdruck kommen. Ihr in der Welt des Westens, die ihr von diesen Dingen nicht wißt, mißversteht oft, was geschrieben oder wenigstens bekommt keinen ganz richtigen Eindruck davon." Und nachdem er einige Beispiele erwähnt, fährt er fort: „Und dann der Hirtenpsalm, jener schönste, religiöse Sang, der jemals geschrieben! Ich bin zu der Entdeckung gekommen, daß man ihn hier zu Lande als zweiteilig betrachtet, nur im ersten Teil das Gleichnis vom Hirten sieht und im zweiten die Szene eines Gastmahls." Die Richtigkeit dieser Wahr-

nehmung wird ihm von seiten seiner Wirte bestätigt, die bekennen, daß sie oft gewünscht, der schöne kleine Psalm wäre in dem Einen Gleichnis, in dem vom guten Hirten, vollendet worden. „Es scheint uns," sagt der Amerikaner, „als verlöre er die süße, einfache Melodie und schlösse mit fremden, schweren Akkorden, wenn er sich zur Szene eines gastfreundschaftlichen Mahls verändert." „Sie behaupten, daß er wirklich das Hirtengleichnis bis zum Ende beibehält?" „Natürlich, meine Freunde!" Und dann beginnt er, ihnen an Hand der kurzen Psalmsätze das Hirtenleben seines Landes darzulegen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!" Hiermit hebt seine Melodie an und alles, was folgt, ist derselbe Gedanke unter wechselndem Licht." Und er legte dar, wie die vielfachen Nöte der Schafe und die vielseitigen Sorgen des Hirten mit meisterhaften Strichen in den kurzen Sätzen des Psalms gezeichnet sind. „Jeder ist deutlich und fügt etwas hinzu, was zu kostbar ist, um unterzugehen oder verloren zu werden.

Er weidet mich auf grüner Aue — Nahrung, Ruhe,
Er führte mich an stille Wasser —

Ihr denkt dabei an ruhig fließende Gewässer; wollt ihr die wahre Bedeutung im Sinne des Hirtenlebens wissen?"

Und er erinnert, daß der Ströme wenige sind in den Hirtenlanden der Bibel. Die Hirten dürfen sich nicht auf sie verlassen, denn ihr Bett und Ufer ist gewöhnlich zerrissen und ihr Lauf ungestüm. Und Schafe sind zaghaft und fürchten strömendes Wasser, weil sie leicht von ihrer Wolle stromab getragen werden. Der Hirt muß also versuchen, ihnen einen ungestörten Trunk zu verschaffen. Und er tut es, indem er immer auf den Wanderungen bedacht ist, einen Quell, Brunnen, oder eine Zisterne zu erreichen, die überall in den Regionen, wo die Schafe weiden, sich vorfinden. Die Hirten wissen, wo in dem weiten, baumlosen Lande eine Trinkstätte ihnen winkt, und es ist ein wunderschöner Anblick, sieht man sie ihre Herden zu diesen „stillen Wassern" führen. Hier gibt der Hirt einen bestimmten Laut von sich, und alle Schafe legen sich nieder. Er füllt die Tröge und läßt dann wieder einen Pfiff ertönen. Und niemals mißverstehen ihn die Tiere. Sie kennen ihres Hirten Stimme genau und entsprechen nicht der eines anderen, wenn verschiedene Herden zusammen gekommen sind. Und was das Merkwürdigste ist, die Schafe kommen immer in Gruppen heran, der Hirt leitet sie dazu an. So, in Gruppen, führt er sie „an die stillen Wasser". Und dann nach einer Pause, während der sein Blick wie in weiter Ferne schweifte, erzählte der Syrier von den Berghöhen des Libanon, wo seine Verwandten seit langen Zeiten Hirten gewesen. Hier gibt es keine regelrechten Trinkstätten, wie die Quellen und Brunnen in den Ebenen. Aber auf den Wanderungen über die rauhen Abhänge findet der Hirt manch einen Quell und sieht seine Wässerchen geschäftig einen Spalt hinunter eilen. Die Schafe haben Wasser nötig, können aber nicht trinken aus dem hüpfenden, kleinen Sprudel. Was tut er nun? Er sucht eine passende Windung oder einen Winkel in seinem Lauf, dämmt ihn ein und läßt so das Wasser einen ruhigen Pfuhl sich bilden. Dann führt er seine Schafe hier an den offenen Hügeln „zu den stillen Wassern".

„Er erquicket meine Seele" — (diese unsere deutsche Übersetzung entspricht also dem folgenden nach nicht dem ursprünglichen Sinne).

„Sie wissen," sagt der Syrier, indem er sich an den Amerikaner wendet, „daß Seele so viel wie „Leben" oder „das eigene Selbst" bedeutet in den hebräischen Schriften." Dann sich an alle wendend, erzählte er von den für die Schafe verhängnisvollen Stätten, die zu weiden sie niemals lernen und daher unausgesetzt der Hut des Hirten bedürfen. Er erzählt von dem Brauch im Morgenlande, demgemäß ein Schaf, das von den Weidegründen sich verirrt und in Privatbesitz geraten ist, dem Eigentümer desselben verfällt. So bedeutet dieser Satz des Psalms: der Hirt bringt es zurück, er rettet sein Leben aus verhängnisvollen Stätten.

„Er führet mich die rechte Straße . . . ."

Wie schwer es ist, den richtigen Weg zu wählen, das weiß nur der, der die Weideregionen des Landes kennt; und selbst der rechte Weg führt durch Gefahren und unheimliche Stätten oft, und dies berührt der Psalm in dem Satz:

„Ob ich auch wand're im finst'ren Tal, so fürchte ich kein Unglück —"

oder wörtlich übersetzt: im Tal der Todesschatten, eine Benennung in der bilderreichen und poetischen Art, wie sie dem Morgenländer eigen, wobei der Syrer noch eine Reihe anderer Namen dieser Art aus seiner engeren Heimat hier erwähnt. Aber alle Gefahren und alle Mühsal bedeuten dem Tiere nichts, so lange es seinen Hirten sieht und seiner Fürsorge gewiß ist. „Denn du bist bei mir." Es kann nicht mehr in wenigen Worten liegen, es gibt kein schöneres Bild vom Weg des Friedens für die Bekümmerten in dieser Welt.

„Dein Stecken und Stab trösten mich" —

Unlöslich verbunden mit der Gestalt des Hirten ist für das Tier seine Ausrüstung; auf dem Anblick dieser erprobten Hilfsmittel in der Führung und Verteidigung beruht ebenso sehr sein Trost und Vertrauen. (Der deutsche Ausdruck „Stab", der ja im Grunde dasselbe besagt wie Stecken, ist also auch in diesem Falle nicht dem eigentlichen Sinne entsprechend. Der englische Ausdruck „staff" schließt neben der Bedeutung „Stab" doch auch diese „Spieß" in sich, die unser deutscher Ausdruck nicht hat, obgleich im ursprünglichen Sinne hier eine Waffe gemeint ist zur Verteidigung gegen Räuber und wilde Tiere.)

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde" —

„So hier ist nun der Punkt, wo für euch das Hirtengleichnis aufhört und das eines Mahles beginnt," fährt der Syrer, lebhafter werdend, fort, „und damit entgeht euch die schöne Entwicklung des Bildes bis zu seiner Vollendung. Was für ein Gedanke, gerade wenn der Psalm anfängt, des Hirten aufopferndste Fürsorge und Heroismus zu besingen, dieses Bild fallen zu lassen und dafür das eines häuslichen Mahles zu setzen!"

Und vor den gespannt lauschenden Zuhörern entrollt er voll Enthusiasmus das Bild des Hirtenlebens in seinem weiteren Verlauf. Das Wort „Tisch" bedeutet hier einfach „irgend etwas Ausgebreitetes, also ein hergerichtetes Mahl, in welcher Art auch geboten. Für den Hirten der Bibellande gibt es keine schwierigere Aufgabe, als von Zeit zu Zeit die Weideplätze in bezug auf das Futter zu prüfen. Es wachsen viel giftige Pflanzen im Gras, und er muß sie kennen und vernichten. Die Schafe fressen gewisse Giftkräuter nicht, andere hingegen wohl, so besonders eine Sorte giftigen Grases. Dann gibt es Gründe, in denen die Maulwürfe ihre Löcher bis an die Oberfläche hinaufgewühlt haben. Schlangen liegen in diesen Löchern, mit dem Kopf herausguckend, bereit, die grasenden Schafe zu beißen. Sie muß der Hirt zu vertreiben wissen. Und um den Weidegrund, den er so bereitet, gibt es Schakale, Wölfe und Hyänen in den Höhlen und Löchern der Abhänge. Und es erfordert den ganzen Mut und Behendigkeit des Hirten, die wilden Tiere zu erlegen oder ihre Höhlen zu verrammeln.

„Erkennt ihr jetzt das Hirtengleichnis in dem schön gesetzten Spruch: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde?" Und die glänzenden Augen des Syrers finden die gesuchte Anerkennung in den ebenso glänzenden seiner dankbaren Zuhörer und ihrer lebhaften Zustimmung. Aber nun der Passus:

„Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein!"

O, das ist das wundervolle Bild an des Tages Neige. Der Psalm hat gesungen von des Tages Wanderung, von dem,

was die Schafe brauchen und der Fürsorge des Hirten. Jetzt endet er mit der letzten Szene des Tages. In dem Tor der Hürde steht der Hirt; mit dem Stecken hält er die Herde zurück und wendet jedesmal den Körper ein wenig, während er einzeln die Tiere hindurchläßt, nachdem er sie besichtigt hat. Er ist die Tür, wie Christus von sich selbst gesagt. Er hat ein Horn, gefüllt mit Olivenöl, hat Ceder-Teer zur Hand und salbt hier ein Knie, das am Felsen geschunden, dort eine Seite, die von Dornen zerrissen ist. Und kommt da eins, das wegemüde und erschöpft ist, so badet er ihm Gesicht und Haupt mit dem erfrischenden Olivenöl und nimmt den großen, zweihenkligen Becher und schenkt ihn übervoll und läßt das durstige Tier daraus trinken. „Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein!" Und dann, wenn der Tag zu Ende ist, welche Ruhe unter dem Sternenhimmel! Dann kommt der Gedanke des tiefsten Vertrauens: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, wie sie mir gefolgt sind durch all die Wanderungen des heutigen Tages. —

Dieses in kurzem die Botschaft des Syrers, die William Allan Knight in die Welt gesandt, und wie dankbar sie aufgenommen, zeigt der Absatz von Hunderttausenden von Exemplaren, den das Werkchen seit seinem Erscheinen vor einigen Jahren gehabt hat. Käthe Daßmer.

Der Priester.

(Nach dem gleichnamigen Buche von A. Horneffer.*)

Wir leben in einer Zeit — man bezeichnet sie gern als Übergangszeit —, in der altes, heiliges Ätererbe pietätlos bei Seite geschoben, oft unerbittlich und scharf bekämpft oder doch — das ist das törichtste und unfruchtbarste — mit Spott und Verachtung überschüttet wird. Und wo sich doch dem Tieferschauenden ein immer mächtiger hervordrängendes Sehnen offenbart nach Neuland, nach einer Zukunft, in der sich alle Widersprüche und Gegensätze wieder aufheben in einer einheitlichen, kraftvollen Kulturbejahung, in der Freude an Lebensarbeit und -kampf und in neuem, starkfrohen Glauben an den Sieg des Lichtes, des Guten und des Wahren. Es steht wieder auf die uralte Frage nach dem Sinn des Lebens, Dichter und Propheten singen das Lied vom Gottsucher Mensch und Tausende horchen auf und vernehmen, wie's in ihren Seelen mitsingt und -klingt. Immer wieder — trotz aller trüben Erfahrungen und bitterer Enttäuschung, trotz der Schwerfälligkeit und dem Stumpfsinn der Massen oben und unten, trotz geistiger Öde bei wachsender Kulturseligkeit (die etwas ganz anderes ist als lebensfreudige Kulturbejahung) — immer wieder habe ich die Empfindung, die mich im Innersten überwältigt: Es geht eine Erlösungssehnsucht durch die Herzen der Gegenwartsmenschen. Sie wollen heraus, nicht nur aus aller Enge und Not, sondern hinaus über sich selbst, über ihre bloße Individualität. Es drängt und treibt, wie wenn es Frühling werden wollte. Da besinnt man sich gern wieder auf die Geschichte der Seele in der Geschichte der Menschheit d. h. auf das religiöse Sehnen und Ringen. Die Religionsgeschichte erzählt doch nicht nur von Greueln und Irrtümern, von Zwang und kirchlicher Versklavung, von Priesterherrschaft und -übermut, sie erschließt dem forschenden Blick wundersame Tiefen und sonnige Höhen. Erzählt auch von der heilig großen Aufgabe des Priesters und wie treu dieser Führer der Menschen zu allen Zeiten seines hehren Amtes gewaltet hat. Das ist mir so recht und zumteil geradezu ergreifend klar geworden über der Lektüre des Horneffer'schen Buches, das ich gern in den Händen nicht nur der Geistlichen, sondern vor allem auch solcher Männer und Frauen wüßte, welche für sich selber und für andere sich nach Menschen sehnen, die sich auf Linderung seelischer Nöte, auf Heilandsarbeit verstehen. Horneffer hat nicht nur mit großem Fleiß erworbenes religionsgeschichtliches Material sachkundig verarbeitet. Er bringt es auch unter oft neue und eigenartige Beleuchtung. So daß auch der Kenner mancherlei interessante Belehrung erhält. Das eigenartige und bedeutsamste an dem Buch aber ist die Fruchtbarmachung dieses religionsgeschichtlichen Materials für die Religionspsychologie. Indem er den Priester in seinen Wandlungen durch alle Zeiten und Völker verfolgt, gewinnt er den einzig gerechten, den objektiven Standpunkt dem Berufe gegenüber, der nun einmal der vornehmste und einflußreichste gewesen ist, zumteil auch heute noch ist und nach Horneffers Meinung auch für die Zukunft wieder werden muß. Zwar zeigt er ganz offen und ehrlich alle Schäden, alles Böse und Verhängnisvolle, was vom Priester ausgegangen ist, aber er schreibt doch durchaus in Anerkennung des Priesters und in ernster Wertschätzung seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung: „Der Priester hat den Menschen zum Menschen gemacht — so ungeheuerlich diese Behauptung manchem unserer Zeitgenossen auch klingen mag." Und „trotz aller Einwände, die gegen den Priesterberuf mit Recht erhoben worden sind und die in unserer Zeit zu einer großen vielstimmigen Anklage gegen ihn angeschwollen sind, müssen wir für die Zukunft dieses Berufes eintreten. Halten wir den Priester in Ehren! Nutzen wir ihn! Aber gestalten wir den Beruf so, daß er wirklichen Nutzen zu stiften vermag, und weisen wir ihm die Stelle an, die ihm innerhalb eines freien religiösen Bundes und als Glied des allgemeinen Kulturorganismus zukommt." Freilich, was er über „Kirche und Kultus" im Schlußkapitel seines großen Werkes ausführt, kommt, so beachtenswert und zumeist richtig seine Gedanken auch sind, doch auf eine Art Katholizismus wieder hinaus. Das ureigentliche Wesen des Protestantismus scheint Horneffer mir noch nicht völlig begriffen zu haben. Er nennt ihn einen Protest gegen eine Religion, aber er spricht ihm nur im geringen Maße das Recht zu, eine Religion sich zu nennen. Hier ist Religion doch zu eng gefaßt, nicht als die Zusammenfassung des Gesamtlebens; ein Jatho, ein Traub sagens uns besser, packender, überzeugender, richtiger, was Religion ist, das Erleben des Göttlichen als des höchsten Lebensprinzipes, und seine Auswirkung im Leben selber. Im Alltagsleben, nicht nur am Festtag in gehobener Stimmung. Der Kultus, den Horneffer fordert oder erhofft, trägt noch viel zu viel von dem, was Kultus war und ist, an sich, es scheint mir besser, etwa mit Bonus einzugestehen, daß wir das Werdenwollen eines Neuen wohl fühlen, aber doch nicht wissen können, was und wie es werden will. Ich kann in dem mehr oder minder gewaltsamen Drängen auf Gründung „eines unchristlichen, aber national gesinnten und die gesamte Kultur zur Einheit führenden religiösen Bundes" nicht die religiöse Hauptaufgabe der Gegenwart und Zukunft sehen. Ich meine vielmehr, daß Religion zunächst einmal wieder in die Einsamkeit gehen und um ihr leuchtendes und wärmendes Feuer Einzelgemeinschaften sammeln muß, ehe die Begeisterung überspringen und ein Neues, Großes, eine alle zusammenschließende Einheit schaffen kann. Seelsorge einerseits, die die einzelnen aus der seelischen Not und Öde befreit und ihnen die drückende Last von der Seele nimmt und soziale großzügige Arbeit auf den verschiedensten Gebieten andererseits, das ist die Aufgabe, zu der auch der Pfarrer, aber er nicht allein, sich mehr und mehr berufen fühlen muß. Neben und mit dem Arzt, neben und mit den Sozialreformern und in den Vereinen, welche heute überall frisch und fröhlich an der Arbeit sind. Trotzdem ich also den Schlußfolgerungen des Verfassers nicht unbedingt zustimmen kann, muß ich doch bekennen, daß mich sein Buch nicht nur interessiert, sondern geradezu gepackt hat. Sachlich und vornehm, den reichen Stoff klar gliedernd

*) Eugen Diederichs, Jena. 17 Mark, geb. 20 Mark. Zwei Bände zu 311 und 321 Seiten.

und dem Hauptgedanken dienstbar machend, in einer begeisternden, formvollendeten, oft zu glänzender Diktion sich erhebenden Sprache behandelt er sein Problem nach allen Seiten. Der priesterliche Charakter, der Priester als Herrscher und Richter, der Priester als Kranker (ein sehr wichtiges Kapitel!), der Priester als Zauberer, als Arzt (ebenfalls von größter Wichtigkeit und gründlicher Beachtung wert!), als Prophet und Lehrer, als Künstler und Denker, der Priester der Zukunft — das sind die Überschriften der einzelnen Kapitel, deren jedes dem Leser eine Fülle wertvollster Anregungen bietet. Mir hat Horneffer nicht nur Altbekanntes in neuem Lichte gezeigt, sondern neue Fingerzeige gegeben und neue Wege gewiesen. Ich bin überzeugt, daß kein ernster Leser das Buch anders als dankbar und bereichert aus der Hand legen wird. Vor allem sollte kein Pfarrer an ihm vorüber gehen.

Degesack. Baars.

Irrlehren. III.

„Das können Sie nicht; nur ein Fachmann versteht das," sagte mir neulich jemand mit etwas unhöflicher Offenheit. Es handelte sich um eine sehr harmlose Angelegenheit. Einen strebsamen jungen Mann wollte ich bei seinen französischen Sprachstudien etwas beraten. Um aber selber mich etwas beraten zu lassen, fragte ich einen Neusprachler nach diesem und jenem. Und da gab der Fachmann mir die obige Antwort.

Er hätte ja sehr recht, wenn ich ihm Konkurrenz machen wollte. Wenn ich die Ansicht vertreten hätte, der Laie, der einige französische Sätze sprechen kann und die Grammatik einigermaßen beherrscht, vermöge ganz dasselbe oder annähernd dasselbe zu leisten, wie der Fachmann, der durch jahrelange Übung in jeder Weise vorbereitet sei; so wäre mir eine Zurechtweisung ganz gerecht gewesen. Aber mein Unternehmen war von einer musterhaften Bescheidenheit, und ich war eigentlich einer solch energischen Zurückweisung in die Laien-Schranken nicht gewärtig gewesen.

Vielleicht war ich nur auf ein besonders einseitiges Exemplar der Gattung „Schulmonarchen" gestoßen. Aber der kleine Vorfall war doch bezeichnend für unser ganzes öffentliches Leben. „Nur der Fachmann kann darüber urteilen" — das geht wie eine selbstverständliche Wahrheit durch unser ganzes Volk. Das deutsche Volk ist von einer beneidenswerten Inkonsequenz. Den Zunftzwang haben sie einst mit Jubel zerbrochen, und zu derselben Zeit sind die Pflanzen der Zünftigkeit hundertfach aus der Erde gesprossen. Wenn in der größten deutschen Volksvertretung jemand seine Wünsche oder Bedenken, etwa zur äußeren Politik, ausspricht, dann sitzen die zünftigen Diplomaten da mit einem Gesicht —! Nein, es ist nicht zu beschreiben, wie sie ausschauen, wie die Beckmesser. Als wollten sie sagen: Was verstehst denn du davon —? Und dabei haben gerade die Diplomaten und Staatsmänner einen Unzünftigen unter sich gehabt, vor dem sie sich alle beugen mußten: Bismarck! Der Mann hat keine Fach-Ausbildung gehabt, sondern ist vom Privatmann und Landjunker Bundestagsgesandter geworden. Ohne zur zünftigen Diplomatie zu gehören. Man sage nicht gleich, das sei eine Ausnahme. Weder in Frankreich noch in England kennt man so die Zünftigkeit, wie bei uns. Und sie erreichen doch etwas.

Sollten wir nicht wieder zu der „reinen Lehre" zurückkehren? Diese hat folgende Sätze: Alle Zünftigkeit ist mehr Hinderung als Förderung. Das freie Spiel der Kräfte darf nicht gehindert werden. Alles Fachwesen ist die Zerreißung eines Volkes in sich bekämpfende Interessen-Gruppen.

Achten wir darauf, daß wir den Klerikalismus, den Fachdünkel auf geistlich-kirchlichem Gebiete, noch immer auf dem Index haben. „Ja," sagen wir aus voller Überzeugung, „der Klerikalismus ist eine unerhörte Zeit-Erscheinung, ein Rest des Mittelalters, ein Gemisch von Hochmut und Dummheit, eine Strömung der Finsternis." Und was wir sonst noch alles darüber sagen.

Und der Klerikalismus sagt zu den Laien weiter nichts, als mein unhöflicher Philologe: „Das können Sie nicht; das verstehe ich ganz allein." Wie der Grammatiker nur die Grammatik richtig traktieren kann, obgleich jeder Mensch grammatisch zu reden gewohnt ist, so versteht der Kleriker allein etwas von der Religion, obgleich jeder andere Mensch ebenfalls „religiös" ist.

Das alte Spiel. Mit viel tönenden Worten haben wir eine Anschauung der Vergangenheit über Bord geworfen. Weil wir sie als Irrtum erkannt haben. Ja, im Jahre 1848 ist der Kampf gegen alles Zünftige oft blutig geführt worden. Und ehe wir's uns versehen, kommt statt des Zunftmannes der Fachmann wieder zur Tür herein. Als ob der Welt eine neue Offenbarung geworden wäre. Und es ist doch die alte Irrlehre. Aber sie merken's nicht. Sie merken's wirklich nicht! Wie sollen sie es auch merken? Es liegt wirklich nicht in des Deutschen Natur, etwas zu merken. Wenn er aufwacht und dahinter kommt, dann ist die übrige Welt schon einen Schritt weiter und hat die alten Irrlehren schon längst überwunden. Saxo.

Vom Büchertisch.

Von der Weltanschauung zum Christentum. Von Georg Kerner. (Verlag Scheffer, Groß-Lichterfelde. 80 Pf.)

Dieser Vortrag gibt in dankenswerter Weise der Überzeugung Ausdruck, daß Religion Schöpfung sei und sich demgemäß auf ihren höchsten Punkten als Kunst äußere. Feine Wege vom Endlichen zum Unendlichen werden aufgezeigt. Doch kann ich mich dem Eindruck nicht verschließen, als bedürfe dieses Suchen nach Gott nicht durchaus des Christentums. Wenigstens erscheint die Verbindung, in die Jesus mit dieser Weltanschauung gebracht wird, ziemlich lose. Das tut allerdings den beherzigenswerten Grunderkenntnissen des Verfassers keinen Abbruch.

M. Köppel.

J. Schnitzer: **Katholizismus und Modernismus.** München 1912. Verlag der Krausgesellschaft.

Katholizismus darf nicht Ultramontanismus bleiben. Die Kirche braucht einen religiösen Papst und kann nicht gedeihen, so lange sie einen ultramontanen an ihrer Spitze sieht. Für diese Sätze tritt der Verfasser ein und versucht so an seinem Teile, dem Katholizismus wieder neues religiöses Leben zuzuführen oder wenigstens die Gläubigen darauf aufmerksam zu machen, warum dieses Leben in Gott stockt. M. Köppel.

P. Trarbach, **Was kann und soll der Mensch glauben?** Die Religionen der Menschen. Leipzig, R. Sattler, o. J. 112 S. 1,60 Mark.

Der Verfasser will zeigen, „welches die höheren Ideen der Religion waren, und wie sich die Menschen allmählich zum Glauben an einen Gott, zum Monotheismus, durchgerungen haben." Auf Grund einer gediegenen, durch das Studium der Werke hervorragender Religionsphilosophen gewonnenen Kenntnis schildert er die Religionen der Naturvölker, der Bewohner Asiens in Altertum und Gegenwart, der Griechen, Römer, Germanen, und knüpft daran die Beurteilung der israelitischen und christlichen Religion. Selbstverständlich bleibt bei einer solch umfassenden Aufgabe auch Raum für abweichende Ansichten und unerfüllte Wünsche. Man wird z. B. von den religiösen Verhaltungsmaßregeln der Naturvölker nicht schlankweg behaupten dürfen, sie bildeten „ein verwickeltes System, welches der verknöcherten Schulweisheit des Mittelalters, der Scholastik, ähnelt." Gerne würde man etwas erfahren, inwiefern die verschiedenen Religionen aufeinander eingewirkt haben, wie dies bei der Schilderung der israelitischen Religion angebahnt ist. Allein die Tendenz des Verfassers liegt nicht in geschichtlichen Studien, sondern im praktischen Leben der Gegenwart: bei den verwickelten, oft einander widersprechenden Vorgängen des kirchlichen Lebens. Das Verständnis dafür anzubahnen, engherziger Beurteilung entgegenzuwirken, dazu ist Trarbachs Büchlein geeignet, das ist sein Verdienst. Rauch.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Ich habe mein Bureau in Berlin von der Belle-Alliance-Straße nach der Bagelberger Straße 9.1 verlegt.

Justizrat Dr. Scheffler
Rechtsanwalt.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr

Ernst Pflanz Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

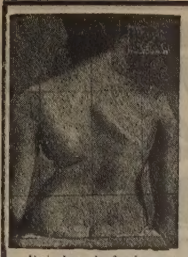
Beste weiße Schmierseife
(Silberseife) in ca. 25—30-kg-Kübeln 11 M. in ca. 50—60-kg-Kübeln 20 M. p. Zentner.

Prima Seifenpulver
pro 25 kg 10 Mark franko. J. Beithner, Seifenfabrik, Burglengenfeld, Oberpfalz.

Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private. Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal-u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. Geflügelpark
Hefner in Hainstadt (Baden 90)

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.



Bei der Aufnahme.

Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung

aller **äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen u. Verletzungen** in jed. Lebensalter

Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch

Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)

Jedermann muß lesen:

Der 80 jährige Arzt Sir Thomas Crosby ehemal. Lordmayor von London, sagt:

„Achten Sie vor allem auf Ihre Arterien! Ein Mensch ist genau so alt wie seine Arterien. Wenn sie degenerieren, schoppt sich das Blut im Gehirn an, und man ist fertig."

Wer seine Arterien gesund erhalten will, muß für reines gesundes Blut sorgen, wie das möglich, lehrt Dr. med. Paczkowskis Schrift: „Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter." 1.50 M. XI. Aufl. 100000 bereits abgesetzt.

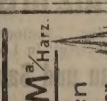
Herr Dir. Pfiester schreibt: „Ich schätze mich glücklich, dieses Buch zu besitzen." Herr Pfarrer K schreibt: „Senden Sie 4 Exemplare Dr. Paczkowski: „Reinigung und Auffrischung des Blutes." Dieses Buch, das beste dieser Art, was ich je gelesen, möchte ich in weiteren Kreisen verbreiten."

Hof-Verlag E. Demme Leipzig

Die Ritter v. Deines'sche **Nutzgeflügelzucht** in Ittendorf am Bodensee nimmt unter günst. Bedingungen jederzeit Schülerinnen zur prakt. Erlernung der Geflügelzucht auf. ——— Prospekte gratis. ———

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.



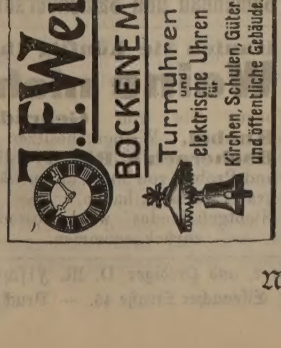
innerhalb Deutschland Wiederverk. Rab. Freiburger Brezelfabr.

Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Bi) F. 42

Ansichtskarten von 200 St. an pro Dessin n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen Glaß & Tuscher in Leipzig

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert Geflügelhof 1 Mergentheim 38. Katalog gratis.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Größte Neuheit!

Jede gewöhnl. Leiter wird zur freistehenden Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großer Erfolg. Zu jeder Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos.
Wilh. Knoefel Zörbig, Pr. Sa

Nordische Seehundfell-Schuhe

mit Pelzfutter sind anerkannt das wirksamste Mittel gegen kalte und empfindliche Füße. Diese sind sehr leicht und von unbegrenzter Haltbarkeit, elegant u. vornehm im Aussehen.

Alle nordischen Völker, bis weit in die Eismeerregionen hinein, schützen sich gegen die Kälte nur durch Fußbekleidungen von Seehundfell; auch die bekanntesten Polarforscher wie Professor Arithjof Nansen, Peary Cook, Amundsen usw. trugen auf ihren gefahrvollen Reisen nur Fußbekleidungen von Seehundfell. Ein Beweis für die vorzügliche Wirkung und Haltbarkeit solcher Fuß ekleidungen.

Der Versand erfolgt direkt ab Kiel unt. Nachnahme od. Voreinsendung des Betrages franko.

Damenschuhe mit Fellfutter . . . M. 9,75
Damenschuhe mit Fellfutter und aufklappbarem Schaft . . . . . M. 13,75
Herrenschuhe mit Fellfutter . . . M. 10,25
Herrenschuhe mit Fellfutter und aufklappbarem Schaft . . . M. 14.25

Johannes Marcussen, Kiel, Dänischestraße.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Heilsystem Glünicke

Berlin C, Gontardstr. 1.
Giftfreie Pflanzensäfte Kur. Auswärtige brieflich. Fragebogen, Prospekte gratis.

Keuch-Husten

Oestorun gesetzlich geschützt. Glänzende Anerkennung. Wunderbare Erfolge. Heilung in ca. 10 Tagen. Flasche 3 M. Hauptdepot:
Löwen-Apotheke, Stuttgart.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift. ——— Probenummern gratis ———

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

Kinder-Spielwaren

aus Aluminium, reizende Neuheiten, Touristenartikel. Illustr. Preisl. grat. durch G. L. Batz, Mannheim 30.

Günstige Bezugsquelle für Seifen u. Waschmittel

Toiletteseifen als: **Veilchen-, Rosen-, Blumen-, Moschus-, Kräuter-, Lanolin-, Lilienmilchseife,** sort. Postpaket 40 St. M 4,—, bei Voreinsendung des Betrages freie Zusendung. **Reinhardts Palmarin-Waschpulver,** preisgekrönt 1914 mit Ehrendiplom, Ersatz für alle anderen Waschmittel, Postkolli frei zu Mark 2,50 inklusive Handtuch-Säckchen.

Styrumer Seifenfabrik, Carl Reinhardt, Oberhausen (Rheinland).

Soeben ist in unserm Verlage erschienen:

Grabreden

1. Band der Sammlung:

Die Kasualrede des Freien Christentums

Enthaltend: 19 Grabreden hervorragender Kanzelredner des In- und Auslandes

8°. 109 S. brosch. 1,20 Mark, geb. 1,50 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer., Zimmerteppiche, Gardinen.

Die 53. Orientfahrt

(Korfu, Unter-, Oberägypten, Palästina, Syrien)

beginnt am	1.	März	in Venedig	(D. »Schleswig«)
Nr. 54	„ 29.	„	„	(D. »Schleswig«)
„ *A	„ 2.	Mai	„ „	(D. »Helouan«)
„ *B	„ 9.	„	„ „	(D. »Wien«)
„ *C	„ 16.	„	„ „	(D. »Helouan«)
„ 55	„ 26.	Juni	„ Genua	(D. »Pr. Alice«)
„ *D	„ 4.	Juli	„ Venedig	(D. »Wien«)
„ 56	„ 10.	„	„ Genua	(D. »Lützow«)
„ *E	„ 11.	„	„ Venedig	(D. »Helouan«)
„ 57	„ 24.	„	„ Genua	(D. »York«)
„ 58	„ 7.	Aug.	„ „	(D. »Pr. Ludwig«)
„ *F	„ 8.	„	„ Venedig	(D. »Helouan«)
„ 59	„ 4.	Sept.	„ Genua	(D. »Goeben«)
„ 60	„ 2.	Okt.	„ „	(D. »Pr. E. Friedr.«)

(* billige Sonderfahrten nach Aegypten, **10 Tage=295 M.**)

Auskünfte, Programme usw. durch

Jul. Bolthausen, Solingen 24 (Rhld.)

Feinbäckerei **Hollandia** m. b. H., **Elten** (Rheinland)

für den Vertrieb in Deutschland der berühmten

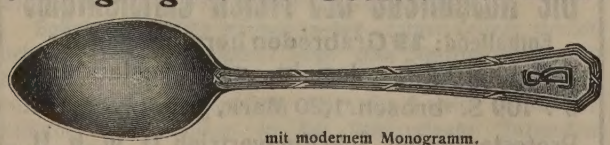
3 Welt-Spezialitäten Hollands

Speculaaz a Pfund . . . . . M. 1,10	Erstklassige und feinste Kaffee- und Teegebäcke!
Lettern a Pfund . . . . . M. 1,60	
Deventer Kuchen a Stück . . M. 1,30	

inkl. Verpackung: Porto extra. Sämtliche holländ. Original-Fabrikate. Probesortiment 4 Pfd. netto M. 4.20 portofrei. Garantie: unfrankierte Zurücknahme mit Erstattung des Betrages Portoersparnis wegen können diverse Artikel in einem Paket vereinigt werden

---

Sehr geeignet für Geschenkzwecke!



mit modernem Monogramm.

6 Kaffeelöffel, prima Alpakka in Etuis M. 4.50, **6 Esslöffel** M. 8.—, **6 Essgabeln** M. 8.—, **6 Essmesser** M. 11.—

geg. Nachnahme od Einsend. d. Betrages. **Eugen Schwabe, Juwelier, Apolda (Thür.)**

---

gegen **Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.**

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven

vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

Die Ritter v. Deines'schen Edelobstplantagen in Ittendorf in Baden

nehmen jederzeit Damen z. Erlernung des praktisch. Obst- u. Gartenbaus an.

Beschreibendes Verzeichnis neuester, schönster, großblumigster Sorten im

Preisbuch für 1913

über

Garten-, Feld- u. Blumensamen

auf direkte Anfrage kostenlos und postfrei erhältlich von

Otto Putz in Erfurt 41

(Mitglied der „National Sweet Pea Society" in London)

Samenbau und Samenversand.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.

Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten

KAISER'S Brust-Karamellen

mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 8500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 60 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.

Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondalaliefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.

Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11. Wiederverkäufer ges.

Hamburger Fehlfarben-

Zigarren!

Qual. 700 a 62 M., 705 a 55 M., 710 a 40 M. p. Mille franko gegen Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private.

Rudolf Stoop, Hamburg 36

Zigarren-Fabrik-Lager. Gegr. 1899.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen

Preisliste gratis und franko.

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert

feinste Tafelbutter. 9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 7.

Berlin

Bremen.

12. Februar 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Religion und Geschäft. — Dissidentenkinder-Antrag. — Arbeitervereine und Kreissynode. — Sozialdemokratische Kirchenwählerliste. — Missionsspende. — Adolf Stern. — Henle. — Maurenbrecher und Göhre. — Evang. Bund. — Berg Athos. — Personalien. — Erlaß des Preußischen Oberkirchenrats zu der Erklärung von Geistlichen im Falle Traub. — Die Krisis in der Kirchlich-Liberalen Vereinigung in Baden. — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Offene Pfarrstellen. Vereine und Versammlungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Religion und Geschäft. (Vergl. Nr. 4, Spalte 94.) Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: „Etwa vor zwei Jahren erhielten wir Geistlichen direkt von dem genannten Herrn Müller in Schmiedefeld i. Th. unaufgefordert mittelst Doppelbriefes je einen Kautschukbleistift a 1 M. zugeschickt. Herr Müller bot sich auch zum Vertrieb von Stahlfedern an. Er legte ein Zeugnis seines preußischen Ortspfarrers bei, in dem seine Bedürftigkeit beglaubigt war, und m. W. auch ein ärztliches Zeugnis über seine völlige Erblindung. Daraufhin haben die meisten Geistlichen 1 M. eingeschickt, um Herrn Müller zu unterstützen.

Nun ich lese, wie Herr Müller sein Geschäft mit Hilfe eines katholischen Proselytenmachers auf andre Weise betreibt, schwindet mein Mitleid mehr und mehr. So oft ich früher irgend einen Argwohn aussprach, sagten die Amtsbrüder: „Der Mann ist sehr bedürftig und uns zur Unterstützung empfohlen worden."

Möchte Herr Müller im Schoße der allein seligmachenden Kirche mehr „gläubige" Abnehmer finden!"

*

Der Dissidentenkinder-Antrag Schiffer abgelehnt. Die Untersuchungskommission des Abgeordnetenhauses kam heute zur Abstimmung über den Antrag Schiffer (natl.), wonach ein Zwang zur Teilnahme am Religionsunterricht für Dissidentenkinder gesetzlich ausgeschlossen werden sollte. Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Ausschluß auch auf die höheren Schulen zu erstrecken, wurde gegen vier Stimmen abgelehnt; ebenso ein freikonservativer Antrag, der die Befreiung vom Religionsunterricht von dem Vorhandensein eines angemessenen Ersatzunterrichts abhängig machen wollte, gegen drei Stimmen. Darauf beantragten die Nationalliberalen: „Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, oder einer solchen, für die Religionsunterricht an der Volksschule, die sie besuchen, nicht erteilt wird, sind auf Antrag der Eltern oder anderer Erziehungsberechtigter vom Besuch des schulplanmäßigen Religionsunterrichts zu befreien." Für diesen Antrag stimmten zehn, dagegen ebenfalls zehn Abgeordnete, so daß der Antrag und damit das durch den ursprünglichen Antrag Schiffer aufgestellte Prinzip von der Kommission abgelehnt ist.

*

Arbeitervereine und Kreissynode. Aus Anlaß eines Einzelfalles hat der Preußische Oberkirchenrat entschieden: daß nach den geltenden staats- und kirchengesetzlichen Bestimmungen der Kreissynode ein Besteuerungsrecht außer für Aufbringung der Synodalkosten nicht zusteht; ein weiteres kirchliches Besteuerungsrecht ist neben den Kirchengemeinden nur der Provinzialsynode und der Generalsynode, und zwar nur in bestimmt begrenztem Umfange eingeräumt, und die Kreissynode ist daher nicht in der Lage, Bewilligungen, wie die in Rede stehende, zu beschließen bezw. auf die Kirchengemeinden zu verteilen.

*

Eine sozialdemokratische Kirchenwählerliste gab es in Schwabach in Bayern, wie der „Fränk. Kurier" mitteilt. Die Sozialdemokraten brachten 125 Stimmen auf, die Bürgerlichen einigten sich im letzten Augenblick und schlugen diese Liste mit 91 Stimmen Majorität. — Was würde Herr Philipps wohl in diesem Fall getan haben, wenn es sich im entscheidenden Augenblick um ein Zusammengehen mit grundstürzendem Radikalismus der Kirchlich-Liberalen und ihrer Glaubenslosigkeit gehandelt hätte. U. A. w. g.

*

Eine Missionsspende zum Jubiläum des Kaisers. Unter dem Vorsitze des Herrenhauspräsidenten von Wedel-Piesdorf hat sich ein Ausschuß gebildet, der zur Sammlung einer Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in unseren Schutzgebieten auffordert. Es ist dem Ausschusse gelungen, die Schwierigkeiten für eine gleichzeitige Sammlung zugunsten der evangelischen und der katholischen Mission zu überwinden. Unter den Unterzeichnern des Aufrufs stehen Graf von Schwerin-Löwitz, Geheimrat Harnack. Der Kaiser hat dem Plane zugestimmt, und der Reichskanzler und mehrere Staatssekretäre haben die Förderung dieser Nationalspende zugesagt.

*

Adolf Stern, ein ehemaliger Pfarrer, der dann gegen Christentum und Kirche als Wanderredner auftrat: „Mit dem Christentum bin ich fertig" — ist jetzt ins Pfarramt zurückgekehrt, nachdem er es in der Öde des Atheismus nicht hat aushalten können und Eucken ihm zu neuer Vertiefung geholfen hat. — Ein Lehre doppelter Art: Man muß niemals von sich selber glauben, daß man „fertig" ist, und man sollte nicht so schnell, wie das in religiösen Dingen üblich ist, mit Menschen „fertig" sein.

*

Herr Privatdozent Henle, der freiwillige Advokat des Preußischen Oberkirchenrats, hat seine „Kreuzzeitungs"-Artikel in eine Broschüre gefaßt. Er triumphiert nun, wie die „Christliche Welt" Nr. 6 mitteilt: Traub sei zu einer Entgegnung nicht imstande, Traubs und Baumgartens Zeitschriften hätten die Widerlegung der Baumgartenschen Vorwürfe totgeschwiegen. Die „Chr. W." kann mitteilen, daß Baumgarten nach Semesterschluß nicht verfehlen wird, seine Position noch einmal in ausführlicher Schrift darzulegen. — Wozu wir uns und seinen Gegnern Glück wünschen.

*

Max Maurenbrecher und Paul Göhre interessieren die Theologen unter unseren Lesern als ehemalige Pfarrer der Landeskirche. Göhre hat einmal bei dem Ketzergericht, das er in Dresden am eigenen Leibe erlebte, den Genossen zugerufen: „Dom Christentum verstehen Sie nichts." Seitdem ist er doch als Agitator zum Austritte aus der Landeskirche mit Argumenten aufgetreten, die zu zeigen scheinen, daß sein eigenes Verständnis des Christentums unter seiner ferneren Entwicklung gelitten hat. Maurenbrecher soll es nun an den Kragen gehen, wenn das „Hamburger Echo", der „Vorwärts" und andere Unentwegte recht bekommen, denn M. hat im „Freien Wort" in einer Buchanzeige den „Verteidigungskrieg", den ein scharfsinniger Staatsmann als Angriffskrieg unternehmen darf, verteidigt. Die Unentwegten fordern den Austritt oder den Ausschluß Maurenbrechers aus der Partei, und werden für diese Forderung bei „Kreuzzeitung", „Reichsbote" und „Reformation" ebenso viel Verständnis finden, wie diese bei jenen im Jathosturm und im Traubhandel. Gleiche Brüder . . . .

*

Evangelischer Bund. Das Präsidium besteht zurzeit aus Dr. Wächtler, Professor Witte in Halle a. S., Dr. Lic. Everling, Graf Moltke, Prof. Scholz in Berlin.

*

Der Berg Athos soll nach Mitteilungen des offiziösen Reuterschen Bureaus zu einer unabhängigen geistlichen Republik erhoben werden. So sollen die Botschafter der Großmächte beschlossen haben. — Im Drange der Geschäfte um den Frieden Europas scheint also noch Zeit für Unternehmungen von rein antiquarischem Interesse!

*

Personalien. Seminardirektor Otto Frenzel-Leipzig ist als ordentlicher Professor der Theologie an die Universität Leipzig berufen. — Lic. Dr. Bohatec, Inspektor des ev.-reformierten Kandidatenstifts der Gemeinde Elberfeld, hat sich an der theologischen Fakultät Bonn als Privatdozent habilitiert. — Konsistorialpräsident Dr. Groß-Koblenz erhielt den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife. — Militär-Oberpfarrer Geh. Konsistorial-Rat Dr. Richter wurde zum Mitglied des Konsistoriums der Rheinprovinz ernannt. — Der Titel Professor wurde dem Privatdozenten Dr. Lic. A. Schweizer in Straßburg verliehen. — Zum Professor für alttestamentliche Theologie an der Universität Tübingen wurde Professor Dr. Alfred Bertholet in Basel berufen.

Erlaß des Preußischen Oberkirchenrates zu der Erklärung von Geistlichen im Falle Traub.

1.

Wir wiederholen zur rascheren Orientierung aus dem Jahrgang 1912, Beilage 40, Spalte 1111,

die Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub.

Im Bewußtsein dessen, was uns mit dem evangelischen Pfarramte anvertraut ist, und in der Befürchtung, daß aus der Erledigung des Falles Traub schwerer Schaden für die Landeskirche und das evangelische Pfarramt erwachsen wird, müssen wir nach Pflicht und Gewissen dem Hohen Evangelischen Oberkirchenrate aussprechen:

Wir sehen in dem vom Evangelischen Oberkirchenrate über den Pfarrer Lic. Traub ausgesprochenen Urteile trotz der umfangreichen Begründung ein uns unbegreifliches Mißverhältnis zwischen der ehrenrührigen Strafe und den dem Pfarrer Traub vorgeworfenen Verfehlungen. Wir bedauern, daß der Evangelische Oberkirchenrat dem Angeschuldigten nicht Gelegenheit gegeben hat, sich in mündlichem Verfahren zu rechtfertigen, um so mehr, als die oberste Kirchenbehörde Kläger und Richter in einer Person war. Wir erklären, daß wir unserem so schwer bestraften Kollegen auch fernerhin unsere uneingeschränkte Liebe und Wertschätzung entgegenbringen.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat in seiner Urteilsbegründung den evangelischen Geistlichen wohl freie, sogar scharfe Kritik zugestanden, dieses Zugeständnis aber durch seine weiteren Ausführungen so eingeengt und bei der Beurteilung des Falles so einseitig die Beamteneigenschaft der Geistlichen betont, daß diese dadurch auf den Standpunkt des römisch-katholischen Priesters herabgedrückt werden. Nach unserer Überzeugung machen das Evangelium und der Geist der Reformation es den protestantischen Geistlichen zur Pflicht, offen und freimütig nicht nur angesichts allgemeiner Schäden zur Buße zu rufen, sondern gegebenenfalls auch an Zuständen und Einrichtungen der Landeskirche, und selbst an Erlassen und Maßnahmen ihrer Behörden Kritik zu üben, bei der auch die Sprache religiöser Leidenschaft ihr Recht behalten muß. Als verordnete Diener des göttlichen Wortes sind wir entschlossen, nach wie vor, ungebunden durch irgend welche anderen Rücksichten, im Geiste der Reformation unseres Amtes zu walten, und, unserer Verantwortung vor Gott eingedenk, dem Evangelium nach unserem Gewissen zu gehorchen.

Schließlich erheben wir besonders Einspruch dagegen, daß der Evangelische Oberkirchenrat in der von ihm selbst veröffentlichten Urteilsbegründung den objektiven Wert des eidlichen Zeugnisses von Amtsgenossen des Angeschuldigten über seine Amtsführung in Zweifel zieht.

2.

Wir geben nach „Kreuzzeitung" Nr. 57 vom 31. Januar 1913, Morg.-Ausg., Beilage 2; die „in der Lage ist, denselben nach seinem ganzen Inhalt wiederzugeben" (wer hat sie in diese erfreuliche Lage gebracht? Hat sie wirklich offiziösen Charakter?)

den Erlaß des E. O.-K.

„Auf unser Rundschreiben vom 24. September 1912 — E. O. II. 2678 — sind uns jetzt die Berichte sämtlicher Konsistorien zugegangen. Aus ihnen ergibt sich, daß die Beteiligung von Geistlichen unserer Landeskirche an der öffentlichen Agitation, die mit der Dienstentlassung des Lic. Traub in Dortmund eingesetzt hat, eine auf das Große und Ganze gesehen erhebliche nicht gewesen ist. Aus ganzen Provinzen wird berichtet, daß nichts der Art vorgekommen sei. Und wo eine Beteiligung daran stattgefunden hat, hat sie nur in ganz vereinzelten Fällen Formen angenommen, die den zuständigen Konsistorien eine disziplinarische Rüge zu erfordern scheinen. Wir lassen den Konsistorien, die über einzelne Vorkommnisse zu berichten hatten, gleichzeitig je einen besonderen Bescheid zugehen, so daß jene Einzelfälle hier außer Betracht bleiben können.

Was uns zu diesem allgemeinen Erlaß an sämtliche Konsistorien Veranlassung gibt, ist eine uns direkt zugegangene Erklärung von Geistlichen auch aus unserer Landeskirche — rund 150 Unterschriften rühren von solchen her —, weil wir uns nicht verhehlen können, daß ihr eine gewisse symptomatische Bedeutung zukommt, und daß sie daher eine Stellungnahme seitens des Kirchenregiments als notwendig erscheinen läßt. Auch der Generalsynodalrat, mit dem wir die Angelegenheit eingehend beraten haben, hat sich einmütig in diesem Sinne ausgesprochen. Wir setzen, indem wir auf diese Eingabe eingehen, voraus, daß die in der Presse überall abgedruckte und viel erörterte Erklärung ihrem Wortlaut nach den Konsistorien bekannt geworden ist.

Was der Erklärung ihren besonderen Charakter gibt, ist, daß die Geistlichen bei diesem Vorgehen sich auf ihr Amt und ihre Pflicht als verordnete Diener des göttlichen Wortes berufen.

Daß es wider die gute Sitte ist, sich dergestalt ein Oberzensoramt über die Entscheidungen ihrer vorgesetzten Behörde anzumaßen, sei nur nebenher erwähnt; man braucht es niemanden erst noch zu sagen. Auch bei dem Widerspruch, der den Vorgang kennzeichnet, wollen wir an sich nicht verweilen, da er gleichfalls in die Augen springt. Worum es sich der Sache nach handelt, ist eine auf bekannte Weise in Szene gesetzte Massenerklärung, für die in den öffentlichen Blättern um Unterschriften geworben wird. Und ihr wird die Form gegeben, wie wenn es eine aus dem Antrieb des Geistes geborene, innerlich notwendige Handlung wäre. Aber das muß jeder selbst als schrillen Mißklang empfinden, und wer kein Gefühl dafür hat, dem ist es auch nicht beizubringen. Erwähnt haben wir es, weil eben dasselbe, worin der Widerspruch begründet ist, den Vorgang zum Symptom einer Verwirrung der Begriffe und Gemüter macht, auf welche die Konsistorien hinzuweisen wir für notwendig halten.

In manchen Kreisen unserer landeskirchlichen Geistlichkeit greift es immer weiter um sich, daß die großen Gedanken und unveräußerlichen idealen Gesichtspunkte der Reformation gegen die in unserer Landeskirche bestehende Ordnung ausgespielt werden. Es ist, als wenn man vergessen hätte oder vergessen wollte, daß in jeder empirischen Kirche ewiger Inhalt und zeitliche Formen miteinander verbunden sind und jedes Ding der Reihe entsprechend, in die es gehört, gewürdigt und gestaltet werden muß; geschieht das nicht, so leidet eins wie das andre Schaden, die unentbehrliche irdische Ordnung wird aufgehoben, die idealen Ziele und Richtpunkte aber, in unmögliche irdische Einrichtungen umgesetzt, werden ihrer das Ganze beherrschenden durchschlagenden Kraft beraubt.

Daß eine gläubige Gemeinde sich fort und fort um die Verkündigung von Jesus Christus sammele, in der so gewonnenen Wahrheit lebe und im Tun der Wahrheit zur Erscheinung komme, ist gewißlich der letzte Zweck, dem alles in der Kirche dienen soll; wir sind nur in demselben Maße rechte Diener der evangelischen Kirche, als wir uns im kirchlichen Handeln durch diesen obersten Richtpunkt bestimmen lassen. Wird aber daraus gefolgert, daß die einzelne Lokalgemeinde die höchste Instanz in der Kirche sein solle, so ist das nichts als eine grobe Verwechslung. Nicht wird damit eine Grundwahrheit der Reformation vertreten, sondern es wird ein independentistisches Kirchenideal aufgepflanzt, das unsrer Geschichte und unsrem deutschen Wesen fremd sich auch sonst nicht als zweckentsprechende Verfassungsreform großer Kirchenkörper hat durchsetzen können.

Wiederum ist es freilich Lebensbedingung aller fruchtbaren Tätigkeit im geistlichen Amt, daß die, die es führen, täglich innere Berechtigung und Zuversicht für ihre große Aufgabe und verantwortungsvolle Arbeit aus dem Bewußtsein schöpfen, verordnete Diener des göttlichen Wortes zu sein. Wer aber daraus folgert, er dürfe sich nach Belieben über die äußeren Ordnungen der Kirche hinwegsetzen, oder daß es gegen den Geist der evangelischen Kirche sei, wenn fortgesetzte grobe Ungebühr auf diesem Gebiet schließlich scharfe Ahndung findet, oder daß das, wo es geschieht, eine Rückkehr zu katholischen Kirchenidealen bedeute, der begeht eine grobe Verwechslung derselben Art.

Eben in diesem Zusammenhang muß auch die hier in Rede stehende Erklärung der Geistlichen beurteilt werden. Ihr von Gott ihnen gegebenes Amt nehmen sie zum Vorwand dafür, in ein fremdes Amt zu greifen, dessen Pflichten und Nötigungen zu überblicken sie nicht in der Lage sind. Sie meinen von Pflicht und Gewissen dazu berufen zu sein, sich zu Herren und Richtern über Pflicht und Gewissen andrer aufzuwerfen, von denen sie vorauszusetzen schuldig sind, daß sie im vollen Gefühl der auf ihnen liegenden Verantwortung ihres Amtes gewaltet haben. Die es so halten, müssen sich die Zurückweisung gefallen lassen, daß sie die hohen idealen Normen des evangelischen Glaubens, in deren Kraft sie zu handeln meinen, als Mittel im kirchenpolitischen Kampf des Tages mißbrauchen und dadurch entwerten.

Überall jedoch werden heute diese und ähnliche Irrtümer von mehr oder weniger berufenen, und nicht zuletzt auch von gänzlich unberufenen Geistern verkündet. Und jeder weiß, auf wie unmeßbare Weise, was so überall und von allen gesagt und vorausgesetzt wird, Gedanken und Willen vieler beeinflußt. Das macht es zur gebieterischen Pflicht, auf Abwehr Bedacht zu nehmen. Wir stellen es daher dem pflichtmäßigen Ermessen der Konsistorien anheim, ob und wie weit sie je in ihrem Bezirk dazu Veranlassung finden. Dabei wird namentlich zu erwägen sein, ob es sich empfiehlt, in Ephorenkonferenzen auf diese Frage einzugehen und erforderlichenfalls wieder den Ephoren aufzugeben, in brüderlicher Besprechung Verständigung darüber mit den Geistlichen zu suchen. Davon jedoch soll abgesehen werden, die Geistlichen, welche die Erklärung unterschrieben haben, deswegen disziplinarisch zur Rechenschaft zu ziehen. Es ist eine wiederkehrende Erfahrung, daß in einer Zeit der Erregung auch einsichtige und gewissenhafte Männer das richtige Augenmaß verlieren und sich zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Es kommt hinzu, daß bei Massenerklärungen die Verantwortung nicht von allen Einzelnen voll empfunden wird, und mancher beteiligt ist, der ohne dem Wortlaut ganz zuzustimmen, nur seiner Unzufriedenheit Ausdruck geben will. Es wäre daher nicht zutreffend, jedem Einzelnen das Gesagte im vollen Schwergewicht dessen, was es bedeutet, zur Last zu legen. Wir vertrauen vielmehr, daß Augenmaß und Besonnenheit sich wieder einstellen werden, wie wir denn nicht zweifeln,

daß in dieser ganzen vielfach künstlich geschürten Erregung Selbstbesinnung und Nüchternheit schließlich die Oberhand behalten müssen.

Sollte freilich dies Vertrauen sich als trügerisch erweisen, werden wir uns der Notwendigkeit nicht versagen dürfen, unnachsichtlich einzuschreiten. Wir versehen uns zu den Konsistorien, daß sie uns dabei unterstützen werden. Insbesondere erinnern wir sie daran, daß es sich in dieser Sache um ein landeskirchliches Interesse handelt, wir daher erwarten müssen, daß sie sich gegebenenfalls rechtzeitig mit uns in Verbindung setzen.

Es so zu halten, das heißt darüber zu wachen, daß nicht, was als Frucht momentaner Erregung entschuldbar ist, sich dauernd festsetze und zur Regel in der Kirche werde, sind wir in erster Linie den Geistlichen selber schuldig. Es darf nicht dahin kommen, daß das Recht freier Meinungsäußerung und kritischer Erörterung der landeskirchlichen Ordnungen, das ihnen niemand beschränkt, von ihnen als Freibrief für die Verletzung der guten Sitte gedeutet wird, und sie sich, statt sachliche Kritik zu üben, in Schmähungen ergehen. Sollten sie sich doch vielmehr gerade als Geistlicher den Forderungen guter Sitte gegenüber doppelt verpflichtet fühlen und dadurch beweisen, daß sie solchem Recht und solcher Freiheit innerlich gewachsen sind. Sonst machen sie sich des Vertrauens verlustig, ohne daß all ihre Arbeit den Boden verliert und wofür ihnen, wenn es einmal verloren ist, der Tagesbeifall der öffentlichen Meinung keinerlei Ersatz bieten kann.

Aber auch den Gemeinden sind wir es schuldig, Ausschreitungen vorzubeugen und Auswüchse abzuschneiden. Wer da verkennt, daß neben der evangelischen Freiheit, die als solche übrigens ihr Gesetz in sich trägt, auch das Bedürfnis der Anlehnung und Autorität wurzelhaft zur Frömmigkeit gehört, der nimmt sich heraus, außer Acht zu lassen, was Geschichte und Erfahrung deutlich lehren. Auflehnung und Willkür der Geistlichen tragen daher Verwirrung in die Gemeinden, eine Verwirrung, die oft genug bis in die Tiefen des Gemüts hineinreicht. Auch dann und da, wo es sich wesentlich um die Verachtung äußerer Formen, die menschlichen Rechtes sind, handelt! Denn das hängt im Bewußtsein der Gemeinden vielfach mit innern ewigen Werten zusammen. Und steht nicht beides in der Tat in Wechselwirkung miteinander? Ist es so unbegründet, wenn schlichte Christen am innern Gehorsam dessen zweifeln, der nicht einmal in den äußeren Dingen die Grenzen der Sitte und Selbstzucht einzuhalten vermag?

Insbesondere ist auch das verwerflich, wenn die Kanzel dazu mißbraucht wird, kirchenpolitischer Verstimmung Ausdruck zu geben. Dadurch werden nicht nur die Gemüter verwirrt, sondern es wird allen denen ein schweres Ärgernis gegeben, die in die Kirche kommen, um Gottes Wort zu hören und ein heiliges Recht darauf haben, in dieser Erwartung nicht getäuscht zu werden.

Endlich sind wir dasselbe auch der Landeskirche als solcher schuldig. Es ist zwar wahr, daß ihr Wert schließlich allein auf den ewigen Schätzen beruht, die sie in sich birgt, und auf den göttlichen Kräften, die in ihr walten, und daß dies alles an keine bestimmte geschichtliche Form gebunden ist. Ebenso gewiß ist aber, daß wir in deutschen evangelischen Landen an die Form der Landeskirche gewiesen sind und alles tun müssen, um sie zu erhalten. Nichts als dürfte dem immer notwendigen reformatorischen Handeln deshalb der Weg verbaut werden. Wenn aber bei solchem Handeln etwas herauskommen soll, so muß wegen des Zusammenhanges dieser äußern Formen mit ewigen Werten und mit Rücksicht auf eine ersprießliche Fortentwicklung der Landeskirche auf der gegebenen geschichtlichen Grundlage, nicht leidenschaftlicher Eifer, sondern besonnene, alles erwägende Weisheit die Leitung dabei haben. Und so lange eine Ordnung in der Kirche besteht, muß sie hier so gut wie auf andern Gebieten des öffentlichen Lebens auch befolgt werden. Es gebührt sich für alle, die des Segens dieser Ordnung teilhaftig sind, zumal für die die das Amt in ihr führen, auch in diesen Dingen alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Wir haben vor etlichen Jahren bei ähnlichem Anlaß vor der Übertragung maßloser Formen des politischen Parteikampfes auf das Leben der Kirche gewarnt. — Runderlaß an die Konsistorien vom 8. Februar 1907 — E. O. 155 I —. Was damals gesagt wurde, besteht auch heute zu Recht und könnte der Erregung des Augenblicks gegenüber nur Wort für Wort wiederholt werden. Erinnern wir deshalb hier daran, so geschieht es namentlich auch, um auf die Wurzel aller dieser Wirren, die uns so oft beschäftigen müssen, zu verweisen. Sie liegen in der großen Umwälzung der Formen des öffentlichen Lebens, die für unsre geschichtliche Periode charakteristisch ist und die darin besteht, daß die Mitwirkung der Gesamtheit bei der Gestaltung des gemeinsamen Lebens in viel höherem Maße als früher zur Geltung kommt. Parlament und Presse sind der Ausdruck dafür. Wie aber von jeher die Formen des kirchlichen Lebens durch das, was im Staate galt, mitbestimmt worden sind, so hat diese Umwälzung ganz von selbst auch die Kirchen, namentlich die evangelischen Kirchen ergriffen. Und hier wie überhaupt und bei jeder ähnlichen Entwicklung vollzieht sie sich nicht ohne Übertreibungen und Ausschreitungen. Eben hieraus aber ergibt sich uns die Hoffnung, daß es sich in den Wirren des Tages, von höherer geschichtlicher Warte aus gesehen, nur um widrige Begleitumstände einer an sich fruchtbaren und förderlichen Entwicklung handelt, und daß sie im weiteren Fortgang wieder einem geordneten Zusammenwirken aller berufenen Kräfte werden weichen müssen. Gott der Herr, der über den Geschicken der Völker waltet, in deren Mitte er seine Kirche gestellt hat, wird es versehn."

Die Krisis in der Kirchlich-Liberalen Vereinigung in Baden.

Die Krisis in unserer Kirchlich-Liberalen Vereinigung, die über zwei Jahre die Gemüter in den kirchlich-liberalen Kreisen unserer Landeskirche aufs tiefste erregt hat und je mehr und mehr zu einem Kampf um Rohde ausartete, hat einen vorläufigen Abschluß darin erhalten, daß auf der Landesversammlung in Offenburg am 4. Dezember 1912 eine Änderung in der Leitung der Vereinigung als entschiedener Wunsch ausgesprochen und durch Abstimmung sofort durchgesetzt wurde (57 gegen 37 Stimmen). Die beiden Vorsitzenden, Stadtpfarrer Rohde und Oberrealschuldirektor Wittmann, legten ihr Amt nieder, und die größere Zahl der Vorstandsmitglieder sahen sich zu gleichem Schritte veranlaßt. Die Freunde Rohdes verließen den Saal, und die zurückgebliebene Mehrheit wählte als einstweilige Vorsitzende Pfarrer Auzinger (Efringen) und Pfarrer Kattermann (Freiburg). So sehr es auch zu beklagen ist, daß Rohde, der als Pfarrer um das kirchliche Leben in Karlsruhe sich sehr große Verdienste erworben, als bedeutende Persönlichkeit und entschiedener Charakter sich eine hochangesehene Stellung errungen hat, dessen Arbeitskraft unzweifelhaft Bewunderung abnötigen muß, dabei eine sehr schmerzliche Erfahrung hat durchmachen müssen, so ist doch durch diese Entscheidung nach langem Kampf eine wohltätige Ruhe eingetreten. Wir dürfen uns nun der Erwartung hingeben, daß die Krisis innerhalb der kirchlich-liberalen Partei überwunden werden wird und der Zwiespalt in den Reihen der Kämpfenden, wenn die Wunden geheilt sind, sich allmählich legen wird.

Wir wollen aber fragen: wie ist es denn zu dieser Krisis gekommen? Wir wollen uns bemühen, diese Frage rein sachlich zu behandeln und dazu wäre es erforderlich, daß wir uns an die Hauptsache halten und alles Nebensächliche, Zufällige, rein Persönliche ausschalten. Was wollte Rohde, als er zugleich mit Wittmann als erstem Vorsitzenden die Führung der Kirchlich-Liberalen Vereinigung übernahm?

Maßgebend für unser kirchliches Leben ist die der badischen Landeskirche im Jahre 1861 gegebene Kirchenverfassung. Bekanntlich begann damit die liberale Ära in Baden. Die Kirchenverfassung erbaut sich auf der Grundlage des Gemeindeprinzips. Es ist leicht ersichtlich, daß diese Grundlage in der Verfassung selbst nicht konsequent durchgeführt ist. Man hat im Jahre 1861 das festgestellt, was erreichbar war. Einen weiteren Ausbau auf der gewonnenen Grundlage hat man der Zukunft überlassen. Seit dem Jahre 1861 hat die Verfassung in Hauptstücken keine Veränderungen erfahren. Nur ganz geringfügige, unbedeutende Verbesserungen sind hie und da auf den Generalsynoden durchgeführt worden. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß unsere Kirchenverfassung nach vielen Seiten hin veraltet ist, daß insbesondere sehr wichtige, für das kirchliche Leben durchgreifende Bestimmungen derselben mit dem Gemeindeprinzip selbst in Widerspruch stehen. So ist es durchaus ungehörig, daß bei den Wahlen in die Generalsynode ein sehr großer Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Mitgliedern gemacht wird. Jene werden nämlich von den Geistlichen in den einzelnen Diözesen gewählt, so daß sie auf der Generalsynode lediglich als die Vertreter ihres Standes erscheinen. Dagegen werden die weltlichen Mitglieder der Generalsynode durch Wahlmänner gewählt, die von den Kirchenältesten des Wahlbezirkes aus ihrer Mitte zu dem Zwecke der Wahl eines Abgeordneten zur Generalsynode gewählt werden. So sind nur die Kirchengemeinderäte an der Wahl beteiligt, sie wählen nicht unmittelbar, sondern durch Wahlmänner, die in den einzelnen Wahlbezirken erst zu Wahlkörpern zusammentreten. Dieser Wahlmodus muß dahin führen, daß leider die Gemeinden selbst für die Zusammensetzung der Generalsynode gar nicht herangezogen werden und daher nicht leicht ein Interesse für die Generalsynode selbst gewinnen können. Es muß darnach gestrebt werden, daß die Kirchengemeindeversammlungen (nicht die Kirchengemeinderäte, die als engerer Ausschuß aus der Kirchengemeindeversammlung hervorgehen) die Wahlkörper werden, die die Befugnis haben, die direkten Wahlen sowohl der geistlichen als der weltlichen Mitglieder der Generalsynode vorzunehmen, wobei das Zahlenverhältnis der weltlichen zu den geistlichen noch genau bestimmt werden dürfte. Die geistlichen Abgeordneten dürften nicht fehlen, aber sie dürften nicht überwiegen. Die Generalsynode würde mit ihrer großen Bedeutung ganz anders in die Mitte des kirch-

lichen Lebens, der Gemeinden, treten, als es jetzt der Fall ist. Nun gibt es freilich sehr viele, die solche durchgreifenden Veränderungen der Kirchenverfassung für sehr gefährlich halten, die die Kirchenverfassung von 1861 für etwas Unantastbares ansehen und vor jeder Veränderung behüten wollen. Mit Recht wollten Rohde und seine Freunde eine durchgreifende Revision unserer Kirchenverfassung im Sinne der Freiheit und des Fortschritts, insbesondere im Sinne der Durchführung des Gemeindeprinzips. Und um überhaupt zum Ziele zu gelangen, wollten sie solche Dinge in einem „Arbeitsprogramm" festlegen. Dieses, wie es sich zeigte, verhängnisvolle Wort ist zuerst von Rohde auf der Frühjahrsversammlung des Jahres 1911 in Karlsruhe in einer temperamentvollen Programmrede ausgesprochen und als Krafttterminus in seiner Bedeutung hervorgehoben worden.

Leider hat Rohde in derselben Rede darauf hingewiesen, man kann sagen, leise berührt und als seine persönliche Überzeugung, die der weiteren Diskussion überlassen werden müsse, ausgesprochen, daß die Stellung des Oberkirchenrats eine andere sein müsse, als sie jetzt ist. Er müsse eigentlich aus der Generalsynode hervorgehen, und in eine viel größere Abhängigkeit von der Generalsynode kommen, als sie in der Kirchenverfassung vorgesehen ist. Es sollte der Oberkirchenrat, die vom Großherzog als Landesbischof zu ernennende Behörde, so ziemlich zu einem Generalsynodalausschuß der Generalsynode herabgedrückt werden. Damit wären unsere verfassungsmäßigen landeskirchlichen Grundlagen einfach über den Haufen geworfen. Rohde hätte selbst einsehen müssen, daß er für einen solchen Vorschlag die Majorität in der kirchlich-liberalen Vereinigung nicht voraussetzen konnte. Dieser Vorschlag war nicht nur ein großer taktischer Fehler, er war absolut unmöglich! Es hat sich denn auch in der Folge herausgestellt, daß gerade dieses Stück seiner „Richtlinien" (eine Kommission sollte über die in Vorschlag gebrachten Richtlinien beraten und beschließen — sie ist nie zusammengetreten) die Empfindungen vieler badischen Herzen, auch auf entschieden liberaler Seite, aufs tiefste verletzt und ihm wiederholt die heftigsten Angriffe eingetragen hat.

Dazu kam, daß Wittmann und Rohde, die beiden Vorsitzenden, es für ihre Pflicht, für ihre Aufgabe erkannten, die Kirchlich-Liberale Vereinigung in eine oppositionelle Stellung zum Oberkirchenrat und dessen Präsidenten Helbing hineinzutreiben. Sie glaubten dazu gute und triftige Gründe zu haben. Drei bald aufeinander folgende Tatsachen wurden von ihnen wiederholt als Beweisstücke dafür angeführt, daß der Oberkirchenrat die liberalen Traditionen unserer badischen Landeskirche zu verlassen sich anschicke und daher seitens der Liberalen nicht mehr das Vertrauen erwarten dürfe, das die Liberalen früher der Behörde entgegenzubringen gewohnt waren. Das war erstens nach Gehlers Tode die Besetzung der Prälatur durch den der positiven Richtung angehörigen Pfarrer Schmitthenner. Unzweifelhaft war bei dieser Besetzung der Einfluß Helbings entscheidend. Sodann ist es Helbing gewesen, der, als die beiden Professuren in der Heidelberger theologischen Fakultät nach dem Tode von Merz und Bassermann neu besetzt werden mußten, sich der Ernennung der in erster Reihe von der Fakultät vorgeschlagenen Gunkel und Baumgarten entschieden widersetzte. Helbing betrieb in Rücksicht auf die orthodoxe Seite der badischen Geistlichen für die alttestamentliche Theologie die Ernennung eines entschieden orthodoxen Theologen, und nur dem Staatsminister Freiherrn von Dusch ist es zu danken, daß neben dem für die praktische Theologie berufenen Professor Geh. Kirchenrat Bauer der in zweiter Linie vorgeschlagene Professor Beer ernannt wurde, wobei Freiherr von Dusch in dieser Angelegenheit öffentlich in der Kammer die Erklärung abgab, daß er für den einheitlichen Charakter der theologischen Fakultät in Heidelberg einzutreten entschlossen sei. Insbesondere aber hat der oberkirchenrätliche Bescheid auf die Diözesansynoden des vergangenen Jahres vom 12. April 1910 mit der zum Schluß gegebenen Ermahnung an die Geistlichen, sich beim Gebrauch der Agende die „Zucht des Gehorsams" angelegen sein zu lassen, große Mißstimmung unter den Geistlichen hervorgerufen. Es muß zugegeben werden, daß in der Art und Weise, wie diese Ermahnung gegeben war, durchaus im Widerspruch mit badischen Gewohnheiten und badischen Traditionen stand. Der Prälat Schmitthenner hat den Erlaß verfaßt und der Präsident Helbing ihn mit seiner Unterschrift gedeckt. Unglücklicherweise fielen diese drei Tatsachen gerade in die Zeit, als das preußische Irrlehregesetz das Licht der Welt erblickte, und aus der „Begründung", die der preußische Oberkirchenrat dem Irrlehregesetz bei der Vorlage an die preußische Generalsynode im November 1909 voranschickte, hatte man es erfahren, daß auf der Eisenacher Kirchenkonferenz im Jahre 1908 die Schaffung eines „Irrlehregesetzes" und die Errichtung eines „Gerichtshofes" für Irrlehren den Gegenstand eingehender Verhandlungen bildete und alle anwesenden Abgeordneten der einzelnen Landeskirchen zu dem preußischen Vorschlag ihre Zustimmung gegeben hatten. Die Annahme war nicht gar fern liegnd, daß unter dem Drucke

der das preußische Irrlehregesetz geschaffen hat, der badische Oberkirchenrat auch dem preußischen Einfluß sich nicht habe entziehen können. So wird Rohde dazu gekommen sein, sich zu einer oppositionellen Stellung zu dem Oberkirchenrat und dessen Präsidenten hinreißen zu lassen, und diese oppositionelle Stellung als Führer der Kirchlich-Liberalen Vereinigung zu behaupten. Das mag alles zu seiner Entschuldigung dienen und auch zur Rechtfertigung seines Programms. Eins aber hat er dabei übersehen: daß wir nicht auf preußischem, sondern auf badischem Boden stehen, und daß bei unseren Verhältnissen eine solche oppositionelle Stellung der Kirchenbehörde gegenüber nach allem, was wir zu berücksichtigen haben, nicht angezeigt, nicht richtig ist, und insbesondere für die Ziele der Kirchlich-Liberalen Vereinigung als nicht förderlich angesehen werden muß. Auch wenn wir die oben angeführten Tatsachen uns ruhig und objektiv ansehen, so dürfen sie uns nicht zu dem Schlusse führen, daß wir uns veranlaßt fühlen sollten, dem Oberkirchenrat und seinem Präsidenten unser Vertrauen zu kündigen. Die Ernennung des Prälaten Schmitthenner war nicht ein Zugeständnis an die orthodoxe Richtung, vielmehr hat die persönliche Tüchtigkeit des Mannes die Entscheidung gegeben. Die Heidelberger theologische Fakultät hat schließlich ihren einheitlichen Charakter behalten. Und den Zucht- und Gehorsamserlaß kann man endlich einmal auch vergessen.

Die oppositionelle Stellung, die Rohde selbst einnahm und als Parteiführer durchführen wollte, entsprach nicht den tatsächlichen Verhältnissen, und es ist sehr begreiflich, daß eine große Majorität in der Kirchlich-Liberalen Vereinigung sich seine Führung nicht länger hat gefallen lassen wollen. Die Offenburger Entscheidung kam. Sie mußte kommen. Begreiflich ist es, daß Rohde als unmittelbare Folge dieser Entscheidung für die badische Landeskirche und auch für die Kirchlich-Liberale Vereinigung die Gefahr einer reaktionären Strömung sieht. Diese Befürchtung dürfte schon durch die von uns gegebene Darlegung obiger Tatsachen für ausgeschlossen gelten. Die Kirchlich-Liberale Vereinigung bleibt ebenso liberal wie sie früher war. Und die Leitung der badischen Landeskirche durch den Oberkirchenrat hat ihren durch die Tradition ihr gegebenen Kurs nicht verändert. Dafür bürgt der charaktervolle, entschieden liberal gesinnte Präsident Helbing, der freilich in seiner Stellung nicht in den Dienst einer Partei treten darf, vielmehr die Bedürfnisse der ganzen Landeskirche zu berücksichtigen für seine Pflicht hält.

Wie wenig die Gefahr einer Reaktion seitens der leitenden Kirchenbehörde unsere badische Landeskirche bedroht, zeigt das bedeutsame Werk, das der Oberkirchenrat gerade jetzt zu rechter Zeit hat ausgehen lassen: der im Auftrage der Generalsynode von ihm bearbeitete neue Agendenentwurf. Er ist zu Anfang dieses Jahres an alle Pfarrämter versandt worden, soll auf den Diözesansynoden dieses Jahres beraten und geprüft werden, und wird, so wie er ausgefallen ist, auf der 1914 bevorstehenden Generalsynode mit einigen Veränderungen und Verbesserungen unzweifelhaft die freudigste Zustimmung von allen Seiten erfahren. Hervorragenden Anteil an der umfangreichen Arbeit, die hier vorliegt, hat, wie im „Begleitwort" ausdrücklich gesagt ist, Geh. Kirchenrat Professor Johannes Bauer in Heidelberg, der dem Entwurf in einem besonderen Werk: „Studien zu einigen Abschnitten des neuen Kirchenbuchs" eine Reihe von sehr wertvollen Abhandlungen beigegeben hat, in denen er das in großer Reichhaltigkeit dargebotene Material geschichtlich begründet, und das, was bei einer neuen Agende für unsere Gegenwart unerläßlich ist, rechtfertigt. An Inhalt und Form dieser neuen Agende kann man seine helle Freude haben. Sie trägt in all ihren Teilen im besten Sinne des Wortes ein modernes Gewand. Sie bezeichnet auf liturgischem Gebiet einen sehr großen Fortschritt. Diese Agende wird belebend und fördernd auf unsere Gottesdienste wirken. Die bei der Ausarbeitung befolgten prinzipiellen Grundlagen, die in dem kurzen „Begleitwort" zusammengefaßt erscheinen, zeigen, daß die Behörde bei dieser Arbeit rückhaltlos sich dazu entschlossen hat, neue Wege einzuschlagen. Das Begleitwort ist vom Präsidenten Helbing unterschrieben, und, wie mit gutem Grunde vermutet werden darf, auch von ihm verfaßt worden. Für Taufe und Konfirmation wird neben dem bekennenden und referierenden Gebrauch des Apostolikums ein Parallelformular in Vorschlag gebracht, das das Apostolikum nicht enthält. Da heißt es im „Begleitwort" hinsichtlich der Taufe: „Schon auf der Generalsynode haben wir daran erinnert, daß irgend ein Bekenntnis durch die Natur der Sache bei der Taufe gefordert werde. Von der einfachen Weglassung des Apostolikums ohne Ersatz kann demnach nicht wohl die Rede sein. Dagegen erscheint es, wie aus dem Neuen Testament und der geschichtlichen Entwicklung erhellt, nicht unbedingt notwendig, daß gerade das Apostolikum bei der Handlung vorkommen muß. Es wird vielmehr ebenso zulässig sein, eine andere kurze Zusammenstellung der hauptsächlichsten Grundgedanken des Evangeliums zu verwenden." Und weiter: „Noch leichter war die Entscheidung über die Konfirmation zu treffen. Nachdem von beiden theologischen Standpunkten schon seit Jahren darauf hingewiesen worden ist, daß angesichts der Unreife der einzu-

segnenden Kinder ihre Festlegung auf dogmatische Einzelheiten, wie sie zum Teil im Apostolikum enthalten sind, weder nötig noch heilsam sei, haben wir in den hier in Betracht kommenden Fragen uns auf dasjenige beschränkt, was man von einem Kinde verlangen darf, aber auch unbedingt verlangen muß." Das ist die Lösung der Apostolikumsfrage, die der badische Oberkirchenrat in seinem Agendenentwurf bietet.

Im Hinblick auf die im Jahre 1914 bevorstehende Generalsynode, die über den Agendenentwurf zu beschließen haben wird, wird diesem Oberkirchenrat gegenüber, der sich in einer prinzipiellen Frage ersten Ranges so unumwunden in liberalem Sinne kundgibt, eine oppositionelle Stellung unmöglich werden. Und innerhalb der Kirchlich-Liberalen Vereinigung wird in dem Bedürfnis, praktische Arbeit für das Wohl unserer Landeskirche zu leisten, der Gegensatz zwischen beiden Teilen verschwinden und der Friede wieder hergestellt sein.

Dieser Friede ist denn auch schon gegenwärtig ganz entschieden angebahnt worden. Die Kirchlich-Liberale Vereinigung hielt Mittwoch, den 29. Januar, eine Mitgliederversammlung in Offenburg ab, die sehr stark besucht war. Nach Begrüßungsworten des provisorischen Vorsitzenden, Pfarrers Nuzinger (Efringen), wurde der vorgelegte Satzungsentwurf nach Vornahme einiger Änderungen einstimmig angenommen. Sodann erfolgte die Vorstandswahl. Das Wahlergebnis war, daß bei der Wahl des Vorsitzenden Pfarrer Nuzinger (Efringen) 73 Stimmen erhielt, während Kammerstenograph Frey (Karlsruhe), der von den Anhängern Rohdes nominiert war, 56 Stimmen auf sich vereinigte. Pfarrer Nuzinger nahm die Wahl mit der Erklärung an, daß er hoffe, sich durch seine Tätigkeit das Vertrauen auch derjenigen zu gewinnen, die jetzt gegen ihn gestimmt hätten. Die Wahl des zweiten Vorsitzenden ergab sodann die einstimmige Wahl von Kammerstenograph Frey (Karlsruhe). Weiter sollen nach dem Beschluß derselben Mitgliederversammlung dem Vorstande angehören: Pfarrer Rohde (Karlsruhe), Pfarrer v. Schoepfer (Mannheim), Dekan Holdermann (Kötteln), diese drei von der Minorität vorgeschlagen; ferner Pfarrer Hesselbacher (Karlsruhe), Bureauvorsteher Ostertag (Karlsruhe) und Pfarrer Manz (Britzingen), diese von der Mehrheit vorgeschlagen. Die Krisis ist überwunden. Sie gehört der Vergangenheit an.

*

Obgleich inzwischen, wie in dem Schlußwort unseres Artikels eines alten erfahrenen badischen Pfarrers gesagt ist, die Krisis der Geschichte angehört und eine erfreuliche und vorbildliche Lösung gefunden hat, sind wir doch verpflichtet, diese Vorgänge zur kirchlichen Zeitgeschichte zu buchen, deren Darstellung gleichzeitig ein Bild der letzten Vorgänge in Baden liefert. Dieser Artikel überhebt uns zugleich der Verpflichtung, die zahlreichen Zuschriften zu bringen, die uns aus Anlaß unseres letzten Berichts aus Baden zugegangen sind. Wir denken, daß beide Teile von einander gelernt haben und die Lehre dieser zwei Kampfesjahre nicht vergessen werden. Daß sie heilsam gewesen sind zur Ermunterung vieler, zur Selbstbesinnung aller, davon sind wir überzeugt, die energische Zielsetzung Rohdes und seiner Freunde, die vielleicht im Augenblick zuweitgreift, aber unseres Erachtens gar nichts Unmögliches fordert, wird immer wieder durchzudenken sein. Die „Kreuzzeitung" soll nicht Recht behalten mit ihrem Trost, daß es sich hier um einen Schritt „nach rechts" handele.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus der Anhaltischen Landeskirche im Jahre 1912. Die großen kirchenpolitischen Kämpfe, wie sie in Preußen ausgefochten werden und aus Anlaß der Fälle Jatho und Traub ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht haben, haben im vergangenen Jahre naturgemäß ihre Wellen auch nach dem kleineren Nachbarstaate Anhalt hinübergeschlagen. Auch hier wurden die Gemüter aufs heftigste erregt, und in lebhaftem Für und Wider wurden die prinzipiellen Fragen, die diesen Kämpfen zugrunde liegen, erörtert. Die oberste Kirchenbehörde hielt sich dabei völlig zurück und suchte nach allen Seiten ausgleichende Gerechtigkeit zu üben. So war es unter dem Geheimen Ober-Regierungsrat v. Brunn während der 10 Jahre, die er an der Spitze des Konsistoriums gestanden hatte, zur Tradition geworden. Als er am 1. Januar 1912 in den Ruhestand trat, folgte ihm, wie in früheren Zeiten, ein Theologe, indem der Herzog den bisherigen Superintendenten und Hofprediger Schubart aus Zerbst zum Generalsuperintendenten und Vorsitzenden des Konsistoriums ernannte. Sein Name ist über die Grenzen unserer Heimatkirche hinaus bekannt, er gilt für einen bedeutenden Prediger, und seine seelsorgerliche Treue wurde von den Geistlichen seiner bisherigen Diözesen dankbar gerühmt. So setzt sich das Konsistorium seitdem aus 4 Theologen und nur einem Juristen zusammen. Schien der neue Generalsuperintendent zunächst an den alten Traditionen festzuhalten und den kirchlichen Parteien völlig objektiv gegenüberstehen zu wollen, so änderte sich das leider am Schluß des Jahres, indem er an einer großen Protestversammlung, die von positiver Seite gegen die Freunde evangelischer Freiheit im Lande veranstaltet worden war, teilnahm und bald darauf seine Zustimmung zu einem noch schwebenden Verfahren gegen einen liberalen Geistlichen gab, der in einem Artikel über den „Bund deutscher Protestanten" zum Kampf gegen die organisierte Kirche aufgefordert haben soll. — Da die Geistlichen in den größeren Städten des Landes fast ohne Ausnahme der positiven Richtung angehören, während die liberalen auf dem Lande beschäftigt werden, haben die „Laien" sich seit etwa fünf Jahren in den drei Städten Bernburg, Cöthen und Dessau zu einem Verbande der Freunde evangelischer Freiheit zusammengetan, um so selbst für ihre religiöse Weiterbildung zu sorgen, da ihnen die geistliche Versorgung durch die positiven Geistlichen nicht genügen kann. Die Mitgliederzahl hat ständig zugenommen und beträgt zurzeit etwa 250, darunter nur ungefähr 20 Geistliche. Es sind die gebildeten Schichten der Bevölkerung, die sich hier zusammengefunden haben. Die Vereinigung hat ein eigenes Organ, die „Anhaltischen Blätter für religiöse Weiterbildung", die monatlich jetzt im 4. Jahrgang erscheinen. In regelmäßigen Monatsversammlungen werden Fragen religiösen und kirchlichen Lebens erörtert. Daneben sind in Bernburg und vor allem in der Residenz Dessau größere Vorträge veranstaltet worden. So hat im vergangenen Jahre Pfarrer Lic. Dr. Hollmann aus Berlin-Nikolassee in Bernburg an drei Abenden über die „Kirche", in Dessau über „Weiterentwicklung der Religion" gesprochen, während Professor D. Weinel aus Jena in Dessau einen Vortrag über „Reform des Religionsunterrichts" hielt. Die Vereinigung schloß sich darauf dem Bunde für Reform des Religionsunterrichts in corpore an. Selbstverständlich hat sie nach dem Fall Traub auch ihren Anschluß an den Bund deutscher Protestanten vollzogen. Die Positive Union, die in Anhalt nach einem Zeitungsberichte 111 Mitglieder, darunter sehr viele Geistliche, hat, zog es vor, trotz der angekündigten Diskussion zu dem Weinelschen Vortrag nicht zu kommen, sondern ließ elf Tage später von Rektor Grünweller aus Mühlheim einen Gegenvortrag über die „religions-pädagogischen Kämpfe und Probleme der Gegenwart" halten. Gegen Ende des Jahres 1911 war außerdem in Dessau eine Ortsgruppe des Wernigeroder Bundes für christliche Weltanschauung von dem jetzt nach Bonn als Universitätsprofessor berufenen, damaligen Archidiakonus Pfennigsdorf begründet worden, die sich bald als eine Organisation zur Bekämpfung der Freunde evangelischer Freiheit entpuppte. Freilich hatte dieser Bund mit der Wahl seiner Redner nicht immer Glück, hielt doch im Frühjahr 1912 auf seine Veranlassung D. Seeberg einen Vortrag in Dessau über das Thema: „Was wollte Jesus?", ein Vortrag, der nach der Aussage mancher Hörer ebenso gut bei den Freunden evangelischer Freiheit hätte gehalten werden können. Zum öffentlichen Kampfe zwischen den kirchlichen Parteien kam es gegen Ende des Jahres infolge der oben genannten Vorträge Hollmanns. Diese, in durchaus positivem Geiste gehalten, riefen eine lebhafte Protestbewegung gegen die Freunde evangelischer Freiheit hervor, an deren Spitze der als Nachfolger Pfennigsdorfs nach Dessau berufene Archidiakonus Bindemann steht. Dieser hatte den Vorträgen nicht beigewohnt, sondern kannte sie nur aus den ihrer Natur nach unvollkommenen Zeitungsreferaten. Auf einen vielleicht unglücklich ausgedrückten Satz eines solchen Referates sich stützend (!), berief er mit Zustimmung fast sämtlicher Geistlicher der Stadt Dessau eine Gegenversammlung, die überfüllt war, und in der er die Freunde evangelischer Freiheit als Vernunftgläubige den Offenbarungsgläubigen gegenüberstellte und sie des schrankenlosen Subjektivismus zieh. Der Vortrag, der für seine heftigen Vorwürfe die Beweise schuldig blieb, erregte die „gläubigen" Kreise recht stark und mußte in ihnen die Meinung hervorrufen, die Freunde evangelischer Freiheit seien die Feinde des Christentums. Da er bald auch im Druck erschien (Rade fällte darauf in Nr. 2 der „Christlichen Welt" das Urteil über ihn: „das Peinlichste, was ich seit langem gelesen habe!"), sahen sich die Freunde zu einer Protestversammlung veranlaßt, in der der Vorsitzende, Pfarrer Stier, über das, was die Freunde sind und was sie wollen, sprach. Die Geistlichen der Stadt waren eingeladen, hatten aber den Besuch abgelehnt. So kam es in der dem Vortrage folgenden freien Diskussion zwar zu keiner Aussprache mit den Gegnern, aber eine Reihe liberaler Geistlicher und mehrere Laien legten vor dem überfüllten Saale Zeugnis davon ab, was sie der Vereinigung dankten, und halfen so, die „Karikatur", die Bindemann von den Freunden gezeichnet hatte, zu korrigieren. Allseitig beschloß man das Jahr in der Hoffnung, daß nun wieder der Friede in unsere Anhaltische Landeskirche einziehen würde.

Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, wie die ersten Wochen dieses Jahres zeigen sollten. Darüber noch einige Worte! Drei gemäßigt liberale Geistliche, die ebenfalls der Vereinigung der Freunde evangelischer Freiheit angehören, hatten völlig ohne Auftrag und Wissen der Vereinigung eine Broschüre unter dem Titel: „Unsere anhaltischen Gottesdienstordnungen, Vorschläge zu ihrer Prüfung und Bereicherung" verfaßt und in ihr — jegliche

den Glauben betreffenden Fragen, z. B. die heikle Frage des Apostolikums, fortlassend — lediglich um eine formale Verbesserung und Bereicherung der Agende und eine größere Freilassung bei ihrem Gebrauch zu interessieren versucht. Da erschien nun wenige Tage, bevor die 12. Anhaltische Landessynode zusammentrat (20. Januar), wiederum eine Schrift des Archidiakonus Bindemann, betitelt: „Modernes Christentum und Agendenfrage", in der er, ohne sich die Mühe zu geben, sachlich auf die Forderungen der drei Verfasser auch nur irgendwie einzugehen, von vornherein behauptet, die Schrift ginge von den Freunden evangelischer Freiheit aus und beabsichtige daher (!) ein Attentat auf den biblischen und bekenntnismäßigen Tiefgehalt der Agende. Er widerholt dann alle seine längst widerlegten Vorwürfe gegen die Vereinigung und versucht ausgesprochener Maßen, den nichtgeistlichen Mitgliedern der Synode „den Blick zu schärfen", d. h. sie gegen die Vereinigung der Freunde evangelischer Freiheit und ggen diese Schrift einzunehmen.

Die angegriffene Vereinigung hat dagegen vorläufig nichts anderes tun können, als in einem Anschreiben an die Synode die Bindemannschen Vorwürfe zurückzuweisen und ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Synodalen die kirchlichen Verhältnisse in Anhalt und die obige Agendenschrift selbständig und vorurteilsfrei prüfen werden. So ist augenblicklich die Sachlage. Auch in unserer kleinen Landeskirche tobt also der kirchenpolitische Kampf und leider in recht heftiger Form. Das ist auf's tiefste zu bedauern, da gerade bei den kleinen Verhältnissen, wo einer den anderen kennt, die Auseinandersetzung so leicht in friedlicher und liebevoller Weise und dadurch auch wirklich fruchtbringend erfolgen könnte.

*

Baden. Das Großherzogliche Ministerium des Innern hat auf Antrag des E. O.-K. erklärt, daß die Geistlichen der evangelisch-protestantischen Landeskirche in bezug auf die Angestelltenversicherung versicherungsfrei seien.

Das Taufbekenntnis an Stelle des Apostolikums im badischen Agendenentwurf macht die Runde durch die Presse. Hier der Wortlaut:

Heilig ist unser Gott,
Himmel und Erde sind sein Werk.
Ohne Maß ist seine Liebe,
Und Sünder zu retten ist sein heiliger Wille.
Darum hat er uns den Heiland gesandt,
Den eingeborenen Sohn Jesus Christus, den sündlosen,
Der unser Bruder worden ist und uns ein Vorbild gegeben hat;
Durch sein Sterben und Auferstehen sind wir unserer Kindschaft gewiß.
In der Kraft des Heiligen Geistes sind Vater und Sohn bei uns,
Daß wir erweckt werden zum Glauben, zur Hoffnung und Liebe.
Auch in Leiden und Tod sind wir getrost als die Gesegneten des Herrn
Und warten des himmlischen Erbteils.

*

Bayern r. d. Rh. Auf Einladung der „Freien evangelischen Vereinigung für religionswissenschaftliche Vorträge", über deren Entstehung und bisherige Wirksamkeit noch berichtet werden soll, sprach am 30. Januar im großen Odeonsaale Pfarrer Lic. Traub über: „Kirchenaustritt oder Kirchenreform?" Die ruhige Art, womit der schwer gekränkte Mann seiner Hoffnung auf eine bekenntnislose Kirche, die aufgebaut sei auf „dem gemeinsamen Willen, im Geiste der Reformation einheitlich zu leben", Ausdruck gab, berührte besonders sympathisch. Es bedeutet immerhin viel, daß sich in München eine Anzahl freier gerichteter evangelischer Männer und Frauen gefunden hat, welche Traub zum Vortrag baten. — Am anderen Tage hielt Traub auf Ersuchen des „Kartells der Freiheitlichen Vereine München" im größten Saale Münchens einen Vortrag über: „Was ist mir der Gottesglaube?", und legte darin mit wuchtigen Worten sein persönliches Bekenntnis dar, das auf die überaus zahlreichen Zuhörer aus allen Ständen einen tiefen Eindruck machte. Daß das Kartell jüngst Jatho und nun Traub als Redner berief, läßt die begründete Erwartung zu, daß es einem ethisch-religiösen Idealismus immer tieferen Einfluß gewähre.

*

Hannover. Der Osnabrücker Protestantenverein veranstaltet in diesem Winter eine zusammenhängende Reihe religions-wissenschaftlicher Vorträge. Bisher sprachen: im Oktober Professor D. Baumgarten (Kiel) über Religion und Staat, Rektor Dalentin im November über Religion und Schule, im Januar Pfarrer Lic. Traub über Religion und Kirche. Es folgen noch am Donnerstag, den 6. Februar, Pastor Weingart (Bremen) über Religion und Kunst, und am 10. März Professor D. Bousset (Göttingen) über Religion und sittliche Freiheit. Im September hatten wir eine Kundgebung in Sachen Traub, bei der Pfarrer König (Bremen) und Pastor Dr. Pfannkuche referierten. In einer Mitgliederversammlung Anfang Dezember sprach außerdem Pastor Pfannkuche über Goethes Religion. Alle Vorträge erfreuten sich eines sehr zahlreichen Besuches. Die Zahl der Mitglieder wächst, auch die Zahl der Leser des „Protestantenblattes". Kurz, es geht vorwärts, obwohl die Mittelpartei, deren Führer einst als Liberale nach Osnabrück gewählt worden sind, jetzt eine scharfe Frontstellung gegen den Liberalismus eingenommen hat. Auch die „Positiven" haben in diesem Winter mit der Veranstaltung apologetischer Vorträge begonnen.

*

Religionsbekenntnisse großer Städte Preußens. Auf 1000 ortsanwesende Personen kamen:

Stadt	Evangelische	Römisch-katholische	Israeliten	Andere u. unbekannt
Halle a. S.	937,38	42,67	7,73	12,22
Stettin	927,61	39,75	11,67	20,97
Altona	920,28	51,59	10,57	17,61
Königsberg	916,60	47,94	18,56	16,90
Magdeburg	915,67	55,14	6,59	22,60
Kiel	915,56	62,43	2,49	19,52
Kassel	885,72	84,49	17,46	12,33
Hannover	869,48	103,49	17,05	9,98
Erfurt	869,00	112,71	7,15	11,14
Neukölln	847,86	98,20	8,77	45,17
Berlin	815,68	117,22	43,43	23,67
Schöneberg	805,61	110,12	67,36	16,91
Barmen	793,85	172,70	3,80	29,65
Charlottenburg	791,34	119,49	73,56	15,61
Dt.-Wilmersdorf	787,81	107,71	88,39	16,09
Elberfeld	708,68	255,90	11,27	24,15
Danzig	647,26	325,90	14,03	12,81
Wiesbaden	630,82	324,39	25,17	19,62
Mülheim (Ruhr)	609,71	372,34	5,90	12,05
Frankfurt a. M.	604,24	313,25	63,27	19,24
Breslau	592,41	358,41	39,47	9,71
Dortmund	498,81	478,43	12,49	10,27
Gelsenkirchen	478,69	498,71	7,38	15,22
Bochum	473,52	509,71	7,24	9,53

*

Königreich Sachsen. In Dresden hat Traub in einer Versammlung, die der Protestantenverein, der Bund für Kirchenreform und der Sächsische Schulverein gemeinsam berufen hatten, einen Vortrag über: „Kirchenreform oder Kirchenaustritt" gehalten, den der „Reichsbote" „verhältnismäßig ruhig und maßvoll" nennen muß, so schimpft er zum Schluß über den kirchlichen Liberalismus überhaupt wie folgt:

„Der kirchliche Liberalismus Dresdens kann sich nun dem beruhigenden Gefühl hingeben, daß auch er seinen Traub-Vortrag gehabt hat. Die Tagespresse hat über denselben berichtet, und damit dürfte er der Vergangenheit angehören. Zu Taten wird er kaum führen. In Worten ist unser kirchlicher Liberalismus stets größer gewesen als in Taten. Auch Traubs Vortrag vermag den liberalen Totengebeinen keinen Lebensodem einzuhauchen. Die Kirche aber kann aus jenem Vortrage lernen, daß sie zersetzende Kräfte in ihrer Mitte hat, welche zielbewußt darauf los arbeiten, sie von innen heraus zu zerstören. Nichts ist mehr geeignet, sie vor allen dem Liberalismus entgegenkommenden, bezw. Zugeständnisse machenden Reformen, wie etwa Beseitigung des Apostolikums aus der Tauf- und Konfirmationsliturgie, zu warnen, als solche Reden wie die Traubs. Jedes derartige Entgegenkommen würde eine Mitbeteiligung an der Zerstörung der Kirche bedeuten."

Was für ein Geistesniveau setzt eigentlich der „Reichsbote" bei seinen Lesern voraus? Erst sind wir „Totengebeine", dann sind die „Totengebeine" „zersetzende Kräfte", diese „Totengebeine" „arbeiten zielbewußt darauf los". — Übrigens haben die besagten Totengebeine in Berlin und anderswo doch erhebliche Siege über die Orthodoxie erfochten.

Ein Kursus für kirchliche Kunst und Denkmalpflege in Dresden. Dem Beispiel der Rheinlande folgend, wird jetzt auch das Evangelisch-Lutherische Landeskonsistorium in Sachsen gemeinsam mit dem Verein für kirchliche Kunst und der Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in der Pfingstwoche 1913 einen Kursus für kirchliche Kunst und Denkmalpflege veranstalten. Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt in Dresden wird über Kunst und Kirche und kirchliche Denkmalpflege sprechen. Prof. Dr. Schmidt, der Rektor des Domgymnasiums in Freiberg, wird den älteren Kirchenbau in Sachsen behandeln, Baurat Graebner in Dresden den Kirchenbau in Sachsen seit George Bähr, dem Schöpfer der Frauenkirche. Prof. Dr. h. c. v. Bestelmeyer in Dresden spricht über baukünstlerische Aufgaben der evangelischen Kirche in der Gegenwart. Prof. Dr. Bruck in Dresden über die Ausstattung des gottesdienstlichen Raumes, Prof. Emil Högg in Dresden über Friedhofskunst. Endlich wird noch der Direktor des Dresdener Kunstgewerbemuseums, Prof. Dr. Berling, eine von ihm zu veranstaltende Ausstellung für kirchliche Kunst mit erläuterndem Vortrage zeigen. Zur unentgeltlichen Teilnahme an den Kursen sind die Geistlichen der Landeskirche und die Mitglieder der Kirchenvorstände berechtigt.

Ausland.

Spanien. Der wegen Verweigerung der Kniebeugung vor der Hostie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte evangelische Soldat ist vom König begnadigt worden. — Ein königlicher Erlaß befreit protestantische Soldaten vom Besuch des römisch-katholischen Gottesdienstes.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Hohensachsen, Döz. Ladenburg, T. 18. Februar, M. Oberkirchenrat Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark nebst 360 Mark für Filiale; Gengenbach, Döz. Lahn, T., M. und G. wie oben.

Bayern: Trabelsdorf, Dek. Bamberg, T. ?, M. Administration des Rittergutes Trabelsdorf, G.-G. 2400 Mark; Hipoltstein, Dek. Gräfenberg, T. Anfang März, M. Konsist. Bayreuth, G. nach bayr. Regulativ; Hauenstein, Dek. Endrigstedt, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben; Nürnberg, St. Lorenz, 2. Pfarrstelle, T. ?, M. Magistrat Nürnberg, G. wie oben und 300 Mark Stadtzulage.

Bayern-Pfalz: Heßheim, Dek. Frankenthal, Lettweiler, Dek. Obermoschel, für beide: T. 10. März, M. das vorgesetzte Dekanat, G. 2400 Mark.

Hamburg: Heiliggeistkirche in Barmbeck, 6. und 7. Pfarrstelle, T. 4. Februar, M. Senator Lattmann, Hamburg I, Glockengießerwall 1, I, G. 5000—8000 Mark.

Hessen: Hangen-Weißheim, Dek. Alzey, T. 11. Februar, M. Großherzog, G. nach Dienstalter.

Oldenburg: Waddewarden, T. 4. März, M. Oberkirchenrat Oldenburg, G. 2400—6000 Mark nach je 2 Jahren um 300 Mark steigend.

Provinz Brandenburg: Berlin, Thomaskirche, 2. und 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat, G. ?; Markus-Kirche, 3. Pfarrstelle (Gemeindewahl), M. an Pfarrer Niedlich, Berlin NO, Gr. Frankfurter Straße 87.

Provinz Ostpreußen: Candien, Kr. Neidenberg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg i. Pr., G. Kl. I; Karkeln, Kr. Heydekrug, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I, litauische Sprache erwünscht; Gerdauen, 1. Pfarrstelle, T. ?, M. Rittergutsbes. von Jansow-Gerdauen, G.-G. 4200 Mark; Czychen, Kr. Oletzko, 2. Pfarrstelle, T. ?, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I.

Provinz Posen: Santomischel, Döz. Schrimm, T. 1. Februar 1913, M. Gemeindekirchenrat, vertr. durch Sup. Steffani-Jarotschin, G.-G. Kl. I; Posen, Matthäikirche, 2. Pfarrstelle, T. 1. Februar 1913, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I; Biehle, Döz. Czernikau, T. 1. Februar 1913, M. Konsist., G.-G. Kl. I; Xerier, Döz. Gnesen, T. 1. Januar 1913, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Memleben a. Unstrut, T. ?, M. Kgl. Landesschule Pforta bei Kösen, G. 2400 Mark; Mitteledlau, mit 2 Filialen, bei Cönnern, T. 20. März, M. Konsist., G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Görlitz, 11. Pfarrstelle, T. 1. April 1913, M. Magistrat Görlitz, G. Grundgeh. in Verb. mit Görlitzer Regulativ; Wohlau, 2. Stelle, T. 1. Februar 1913, M. Magistrat Wohlau, G.-G. I. Kl.; Neobschütz, Döz. Frankenstein-Münsterberg, T. ?, M. Großherzogl. Weim. Generaldirektion in Heinrichsau b. Breslau; Sacken, Döz. Oppeln, T. ?, M. Gemeindekirchenrat, z. H. d. Forstmeisters Mörning in Poppelau, Kr. Oppeln, Gemeindewahl, polnische Sprache erwünscht; Herrnstadt, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Kirchenregierung, G. I. Kl.; Ruppersdorf, Döz. Strehlen, T. sofort, M. Privatpatronat, G. ?; Groß-Bandiß, Döz. Parchwitz, T. sofort, M. Justizrat Reisner, Liegnitz, G. Kl. VIII.

Rheinprovinz: Essen-Altendorf, T. sofort, M. Presbyterium daselbst, G. ?; Godesberg, T. ?, M. Presbyterium dortselbst, G. ?; Cappel, Syn. Simmern, T. Ende Februar, M. Konsist. Coblenz, G. ?; Meiderich, T. ?, M. Presbyterium dortselbst, G. ?; Windesheim, Syn. Kreuznach, T. ?, M. Presbyterium dortselbst, G. ?; Dönberg, Syn. Niederberg, T. ?, M. (Gemeindewahl) Presbyterium, G. ?

Westfalen: Feudingen, Syn. Wittgenstein, T. sofort, M. Fürst von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, G.-G. I; Wundert, Syn. Hamm, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Gladbeck i. Westf., 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I.

Provinz Hannover: Sulingen, Insp. Sulingen, 2. Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.; Oesa, Inspektion Bremervörde, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, P.; Bahrendorf, Insp. Dammberg, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.; Padingbüttel, Insp. Land Wüsten, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.; Hamelwärder, Insp. Kehdingen, T. ?, M. ?, G. 4200 Mark, Pf.-W.; Belum, Insp. Neuhaus a. Oste, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.; Ricklingen, Insp. Linden, 2. neuerr. Pfarrst., T. 1. März 1913, M. Konsist., G. ?; Muden a. A., Insp. Bedenbostel, T. sofort, M. Konsist., G.-G. 5100 Mark, K. R.; Bramsche, Insp. Bramsche, 2. Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf. W.; Liebenau, Insp. Nienburg, T. ?, M. ?, G.-G. 3000 Mark, K. R.

Schleswig-Holstein: Barmstedt, 1. Pastorstelle, T. 15. Februar, M. Synodalausch. der Propstei Rantzau in Horst i. H., G. 2400 und 600 Mark.

Kgr. Sachsen: Magdeborn (Leipzig II), T. ?, M. Rittergutsbes. Wolter auf Güldengossa, G. VI A; Döhlen (Dresden II), T. ?, M. Konsist., G. II; Zucha (Auerbach), T. ?, M. Konsist., G. II. Frei wird: Zwickau, Marienkirche, Diakonat, T. ?, M. Stadtrat, G. IV A; Mittelsaida, Marienberg, T. ?, M. ?, G. IV B; Elstertrebnitz (Borna), T. ?, M. Konsist., G. V A; Landrück (Oelsnitz), T. ?, M. Konsist., G. V B.

Sachsen-Weimar: Linda bei Neustadt a. O., Schwerborn bei Erfurt, Weida, Superintendentenstelle für beide, T. ?, M. Großherzogl. Kirchenrat Weimar, G. 2500 — 5500 Mark, Weida außerdem 600 Mark für Sup.; Scherbda, Döz. Kreuzburg a. Werra, T. ?, M. Gr. Kirchenrat Weimar, G. 2500—5500 Mark; Fernbreitenbach, Diözese Gerstungen, T. ?, M. und G. wie die vorige.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Vereine und Versammlungen.

Konferenz liberaler Pfarrer Berlins (und der Provinz Brandenburg) jeden 3. Montag im Monat im Silbersaal des Restaurants „Altbayern", Potsdamer Straße 127/128. — Nächste Zusammenkunft: **Montag, den 17. Februar, abends 8½ Uhr.** 1. Referat Pfarrer Steiniger-Melanchthon (Berlin) „Aufgaben des kirchlichen Liberalismus in der Berliner Stadtsynode." — 2. Der Bescheid des Evangelischen Oberkirchenrats an die Unterzeichner der Protesteingabe in Sachen Traub. — 3. Tagesfragen (Der neue Fall Kraatz. — Der Anspruch der orthodoxen Minderheiten auf kirchliche Extraversorgung u. a.).

Versammlungskalender.

13.—15. Mai: Evangelisch-sozialer Kongreß in Hamburg.
18.—21. Mai: Bund deutscher Jugendvereine in Kiel.

Die 53. Orientfahrt beginnt am 1. März in Venedig und führt nach Korfu, Unter-, Oberägypten, Palästina und Syrien. Die Teilnehmer feiern das Osterfest in Jerusalem. Die 54. Fahrt nimmt gleichfalls ihren Anfang in Venedig und beginnt am 29. März, die Reiseroute ist die gleiche. Weitere 12 Orientreisen folgen in kurzen Zwischenräumen. Das ausführliche Programm ist kostenlos von dem Veranstalter der Fahrten, Herrn **Jul. Bolthausen** in **Solingen,** zu beziehen.

Holländische Kuchenbäckereien. Auf Anfrage verschiedener Leserinnen teilen wir gerne mit, daß es sich hier um Spezialitäten handelt, die nicht nur zu Festzeiten, sondern auch für den Fünfuhrtee sehr beliebt sind. Spekulatius, marzipangefüllte Brezeln (Kettern genannt), und der Deventer Kuchen, ein schweres, gewürzreiches und äußerst wohlschmeckendes Gebäck, sie alle werden sicher Ihren Beifall erringen, wenn Sie sich ein Probesortiment kommen lassen. Bitte, wenden Sie sich direkt an die Feinbäckerei **Hollandia m. b. H., Elten (Rheinland),** die den Vertrieb für Deutschland übernommen hat und Ihnen gerne jede gewünschte Auskunft erteilt.

Soeben erschienen!

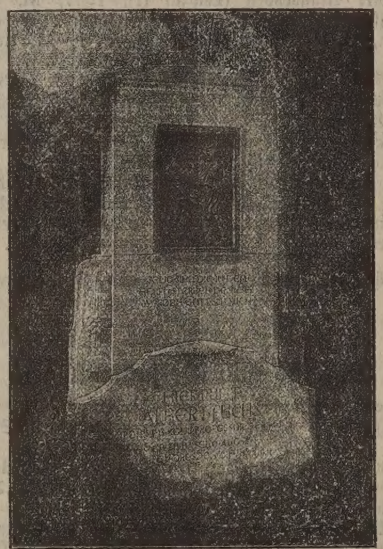
mein reich illustrierter „Führer durch Feld und Garten", enthaltend unter anderem zahlreiche Neuheiten von Feld- und Gemüsesamen, Original-Ehrenpreishafer, Schuldentilgerhafer, Goldregenhafer, Siegeshafer, verbesserter weißer Riesenhafer, Strubes Schlanstedter Hafer, sowie über 25 erstklassige Kartoffelsorten, ferner Riesengemüse usw. Derselbe wird auf Wunsch allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt.

C. Gewalt, Gierstädt 100 bei Erfurt, Thüringer Landwirtschaftliche Centralsaatstelle.

Pianos Harmonien Flügel
Gr. Haltbarkeit. Edle Tonfülle.
Günstige Zahlungsweise — Preisliste kostenlos
G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr. 717 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.
Westfalia Kinderwagen-Industrie Bruno Richtzenhain, Osnabrück.

GRABMAL-KUNST
CHR. GÖBEL & Co., DRESDEN-TOLKEWITZ



Nr. 108. Grabmal auf dem Friedhof in Dresden. Entwurf: Oskar Menzel
Künstlerische Grabmäler nach Entwürfen erster Künstler
Aufstellung nach jedem Ort Auswahlsendungen kostenlos

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Der katholische Modernismus

Von Dr. **Joseph Schnitzer,** Professor.
8°. 211 Seiten. **Brosch.** M. 1,50, **geb.** M. 2,—.
Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Soeben ist erschienen:

Neuprotestantischer Glaube.

Zur Ueberwindung der religiösen Krisis.

Von Gottfried Fittbogen, Berlin.
8°. 7 Bogen. M. 1.80.
Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

HOTEL NATIONAL
Berlin NW, Schadowstraße 1 b
unmittelbar an den Linden und 2 Minuten vom Bahnhof Friedrichstr. **Zimmer von 2.— M.** an mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl, Friseur und Bäder im Hause. Durchweg große Zimmer. Gutes Familienhaus. Fernspr. Amt Ztr. 2710. Bes. **Carl Elkmeier-Bollhöfer.**

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. **Erholungsheim „Martha".**
— Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Georgenswalde Ostseebad und Villenkolonie Saml. Steilküste. Post, Bahnstation. Ruhig., vorn. Erholungsort, Wald, Wasserleitung, solide Preise. Näh. **Badeverwaltung.**

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Blankenburg - Schwarzatal — Villa Heimstädt. — Hauswirtschafts-Institut und Erholungsheim.
Gründliche Ausbildung in Küche, Haus, Umgangsform. Idealer Aufenthalt. Beste Verpflegung. Näheres durch die Vorsteherin **M. Hüller,** techn. Lehrerin.

Bückeburg. Pension zur gründl. Erlernung d. Haushaltes, gesell. Formen, Hand- und Kunstarbeiten und zur Erholung. Wissensch., Musik und Malen auf W. Eigene Villa mit großem Garten. Pens. 850 M. jährl. 1. Ref. v. Elt. Frau Kreisschulinspektor **Becker.**

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Th.
Realschule Gymnasium Realgymnasium — *Evang. Erziehungsschule nach Godesberger System. Gesund. Waldleb., stramm. Schulleb., herzl. Familienleb. 40 Mrg. Wald, Feld und Garten, Werkstätt., Spiel, Sport, Luftbad, Kuren.*

Haushaltungspensionat Bad Freienwalde, Wilhelmstraße 12.
Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: **M. Karbe.**

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. Frl. **E. G. Klapproth.**

Erziehungsheim Schloß Hemsbach höhere Reformschule mit Familieninternat für **Knaben u. Mädchen**
Man verlange den Prospekt mit den Erziehungsgrundsätzen. Pension für Kinder wenig bemittelter Eltern von 800 M. an jährlich, anstatt 1200 M.
Dir. F. Bierau, Hemsbach a. d. Bergstr.

Haushalt- und Fortbildungs-Pensionat M. Chemlin, Altkloster-Buxtehude.
1 Std von Hamburg. Villa direkt am Walde. Sport. Beste Referenzen. Prospekte.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen
Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von **Fräulein Graßhoff.** Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Gesellig. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Godesberg a. Rh. — Töchterpensionat
von Frau Direktor **Helene Escher.**
Vorzügl. **hauswirtschaftlicher** Unterricht. Jährlicher Pensionspreis 900 Mark. Extra auf Wunsch: Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Schneidern usw.
Geprüfte Lehrkräfte. — Näheres durch Prospekt.

Die Städtische Beamtenschule zu Nerchau vom Königlichen Kultusministerium beaufsichtigt und unterstützt, bereitet junge Leute im Alter von 14—18 Jahren für die Beamtenlaufbahn vor. Gegenwärtige Frequenz: 150 Schüler. Glänzende Anerkennungen. — Prospekte frei. — Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst **Dir. Döhler.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker
Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.